

Schlesische Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift.

Organ des Schlesischen Lehrervereins, des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins und des Schlesischen Lehrervereins für Naturkunde.

No. 49.

Breslau, den 5. Dezember 1907.

36. Jahrgang.

Inhalt: Bedenken gegen das Aufbringungssystem der Lehrerbesoldung nach Prozenten vom Steuersoll. — Die Vorwürfe des „Türmers“ über Byzantinismus in der Schule. — Außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Klassenlehrervereins. — Münsterberg. — Wochenschau. — Mitteilungen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Verteilungsplan der laufenden Unterstützungen des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien, e. V., für 1907. — Vermischtes: Das Christusbild in der Darstellung der Kunst. — Rezensionen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Bedenken gegen das Aufbringungssystem der Lehrerbesoldung nach Prozenten vom Steuersoll.

Ernst Müller-Liegnitz.

Besoldungskassen.

Der sicherste Weg zur gleichen Besoldung aller Lehrer in Stadt und Land ist die Staatsschule. Freilich darf man lebhafteste Zweifel darin setzen, ob die gleiche Staatsbesoldung unsern auf dem IV. Preußischen Lehrertage mit Einstimmigkeit ausgesprochenen Wünschen auch nur annähernd gerecht werden würde. Doch erübrigt es sich, darüber Erwägungen anzustellen, da wir mit dem unantastbaren Faktum rechnen müssen: Der Einführung der Staatsschule stehen zurzeit so gut wie alle in Betracht kommenden Faktoren entgegen. Bedenken, die in einer notwendigen Verfassungsänderung begründet sind, finanzielle Schwierigkeiten, hierarchische, konfessionelle und parteipolitische Einflüsse vereinigen sich zu einem unüberwindlichen Hindernis für die Einführung der Staatsschule in der Gegenwart. Freiherr von Zedlitz erklärte noch am 11. Dezember 1905 im Abgeordnetenhaus: „Kein Mensch würde daran denken können, die Mehrheit in diesem Hause für die Staatsschule zu gewinnen.“ Aus den gleichen Gründen sind unsere gesetzgebenden Körperschaften auch nicht geneigt, irgendwelche Einrichtungen zu treffen, die der Staatsschule die Wege ebnen. Solche Bedenken hegt man aber von der Staatsbesoldung der Lehrer, wie der Interpret der „Besoldungskasse“, Herr Kollege Herrmann, in seinem in der „Schulzeitung“ zum Abdruck gelangten Artikel selbst konstatiert. Herr Herrmann ist nun der Meinung, bei der „Besoldungskasse“, gespeist durch Zuschläge zum Steuersoll, fallen die gegen die Staatsbesoldung erhobenen Bedenken vollständig weg. Das ist eine rein subjektive Auffassung, von der ich glaube, daß sie in unserm Landtage keine Zustimmung finden wird. Zwischen dem bestehenden Aufbringungssystem der persönlichen Schul-lasten und demjenigen, wie ihn die Freunde der staatlichen Besoldungskasse wünschen, besteht ein Wesensunterschied von größter Tragweite. Das neue System würde nicht nur eine Änderung der Verfassung, die gründliche Umgestaltung der einschlägigen Gesetzgebung in sich schließen, sondern auch für die künftige Entwicklung und Verwaltung der Schule eine vollkommen neue Grundlage schaffen. Nach ihm sollen die Beiträge der Gemeinden an die Besoldungskasse nicht wie jetzt bei den Ruhegehalts- und Alterszulagekassen für die Stelle, sondern nach einem in Prozenten festzusetzenden Zuschlag zu den Kommunallasten oder zu der Staatseinkommensteuer gezahlt werden, wie auch der Staat seine Beiträge nicht mehr wie bisher für die Stellen, sondern für die Schulgesamtheit zu ent-

richten haben würde. Soviel Bestechendes auch dieses System hat, eins ist unzweifelhaft: es liegt auf dem Wege zur Staatsschule; denn keine Gemeinde hätte mehr die Lasten für ihre Schule zu tragen, sondern für die Schule (des Staates), und auch der Staat hätte seine Beiträge nicht mehr an oder für die einzelnen Gemeinden zu zahlen, sondern für sich selbst, für seine Schule. Schon das sind Momente, die den Charakter der heutigen Schule verschieben. Mit der Einführung der Staatsbesoldungskasse würde aber auch der Einfluß der Gemeinden auf die Entwicklung und Verwaltung ihres Schulwesens und damit ein bedeutsames Stück des Selbstverwaltungsrechts ein jähes Ende erreicht haben. Die Vermehrung der Klassen, die Erhöhung der Zahl der Lehrerstellen, die Einrichtung von Hilfsschulklassen könnten nicht mehr wie bisher von dem Bestimmungs- und Bewilligungsrecht der Schulverbände abhängig gemacht werden; denn da die Pflicht der erhöhten Beitragsleistung fehlt, kann das Recht der Selbstbestimmung in diesen Stücken nicht gewährt werden. An die Stelle der Gemeindeverwaltungen müßten andere Instanzen treten, von welchen die Anträge der Gemeinden über Vermehrung der Klassen und Lehrerstellen zu begutachten und in letzter Linie von einer Zentralinstanz zu entscheiden wären. Ein Generalisieren und Schematisieren träte notgedrungen an die Stelle der heutigen freien Entschließungen der Gemeinden. Als die gegebenen Organe für die Regelung dieser Dinge kämen allein die Schulaufsichtsbehörden, als die Zentralinstanz das Unterrichtsministerium in Betracht. So lägen Entwicklung und Verwaltung der Volksschule vollkommen in den Händen der Staatsregierung. Ist das dann noch nicht die reine Staatsschule, so wäre doch der größte und bedeutsamste Schritt zu ihr getan. Darüber wird sich weder ein Abgeordneter, noch ein Herrenhausmitglied, noch viel weniger aber der Landtag in seiner Gesamtheit einer Täuschung hingeben. Und weil das so ist, dürfen wir in der für uns so ersten Gegenwart, die alle Kräfte einen und nicht sprengen sollte, nicht dem Phantom der „Staatsbesoldungskasse“ Zeit und Arbeit widmen.

Daneben hat die „Staatsbesoldungskasse“ und die Propaganda dafür eine für das bevorstehende Werk der Neuregelung unserer Gehälter höchst gefährliche politische Tendenz. Nicht weil jede Steuerfrage eine finanzpolitische Angelegenheit ist, sondern weil die Erörterung einer Staatsbesoldungskasse, die durch Zuschläge zum Steuersoll gespeist werden soll, in den beiden Häusern des Landtages mit Notwendigkeit die Parteipolitik in den Vordergrund unserer Besoldungsregelung stellt. Jede Diskussion über das System der Aufbringung der Lehrergehälter nach Prozenten des Steuersolls

wird die Frage der Steuereinschätzung in Stadt und Land aufrollen. Ob ein Teil von uns die gegenwärtige Steuereinschätzung für eine gleichmäßige und gerechte in Stadt und Land ansieht, oder ob der andere Teil die entgegengesetzte Überzeugung hegt, das spielt keine Rolle. Aber wir alle können die Tatsache nicht wegdisputieren: Es besteht eine öffentliche Meinung, nach welcher die Steuer der landwirtschaftlichen Betriebe nicht dem Einkommen aus denselben entspricht. Und die Vertreter dieser politischen Richtungen werden unzweifelhaft im Abgeordneten- und Herrenhause dieser Meinung unumwunden Ausdruck geben. Die Prozentrechnungen nach der Methode des Herrn Kollegen Herrmann von der ungeheuerlichen Schullast der Landgemeinden werden mit solchen entgegengesetzter Richtung und Übertreibung beantwortet werden. Die Grundlage der Herrmannschen Exempel bildet die Einkommensteuer der Gemeinden. Für alle Mitglieder des Landtages, die von der zu niedrigen Einkommensteuer der mittleren und größeren Betriebe der Landwirtschaft überzeugt sind, ergibt sich aber das Fazit: Es sollen auf dem Schulgebiete neue, ansehnliche Vergünstigungen für diejenigen geschaffen werden, die heute schon die Staatslasten nicht der Höhe ihres Einkommens entsprechend tragen helfen. Mit dieser Gegenüberstellung der politischen Auffassungen wäre unsere Besoldungsangelegenheit mit einem Schlage in die politische Arena des Abgeordnetenhauses hineingestoßen. Und der Streit der Meinungen würde sich im Herrenhause in verschärfter Form fortsetzen. Was heute verschmerzt und vergessen ist, die Entziehung der staatlichen Stellenbeiträge und die Nichtgewährung der staatlichen Alterszulagekassenbeiträge durch die Gesetzgebung von 1897, würde von der Bürgermeisterpartei aufs neue ins Feld geführt werden. Es würde sich in beiden Häusern des Landtages ein mit Leidenschaft geführter Kampf um die Aufbringung der Lehrerbesoldung entspinnen, und wir würden die Kriegskosten bezahlen. Im preußischen Abgeordnetenhause herrscht heute eine uns nicht unfreundliche Stimmung. Man ist in allen Parteien von der Notwendigkeit einer gründlichen Besserung unserer Besoldungsverhältnisse überzeugt, und es war ein Abgeordneter der äußersten Rechten, der in der vorigen Session betonte: „Wir haben das gleiche Interesse für eine durchgreifende Besoldung unserer Lehrer wie die andern Parteien; man darf aus der Besoldungsfrage nicht eine politische Angelegenheit machen.“ Das Hineintragen politischer Differenzen in die Beratungen der Revision des Besoldungsgesetzes würde ohne Zweifel der Gestaltung der Gesetzesnovelle wenig vorteilhaft sein. Die Propaganda für die „Staatsbesoldungskasse“, wie sie zurzeit in Artikeln der bündlerischen Organe, der „Deutschen Tageszeitung“ und dem „Bund der Landwirte“ in Erscheinung tritt, birgt aber eine scharfe politische Tendenz in sich. Darum ist diese Propaganda unsrer gerechten Sache gefährlich.

Heute rechnet man in den Zeitungen und in Lehrerversammlungen den besonders eingeladenen Gemeindevorstehern und Landwirten vor, wie ungerecht und himmelschreiend hoch ihre Schullasten sind. Wie will man, wenn es anders kommt, als die Vertreter der Staatsbesoldungskasse es wünschen, von denselben Gemeindevorstehern nach wenigen Monaten neue Ausgaben aus dem Gemeindegeld für die Schule fordern?

In einem Artikel der diesjährigen Nummer 34 der „Wacht“ hat Herr Kollege Herrmann seine Berechnungen über die Aufwendungen für Grundgehalt und Alterszulagen bei Durchführung der Gleichstellung für 100 000 Rektoren, Lehrer und Lehrerinnen veröffentlicht und dabei nach Abzug der Staatsleistungen den Prozentsatz zum Steuersoll der Gemeinden festgestellt. Auffallend ist, daß bei diesen Kalkulationen die Mietsentschädigung ganz außer Berechnung bleibt. Herr Herrmann will offenbar die Aufbringung dieses Teiles unsres Einkommens nicht der Staatsbesoldungskasse, sondern auch fernerhin den Gemeinden überlassen. Er scheint zu folgern: Die kleinen Gemeinden bieten in der Regel ihren Lehrern Dienstwohnung; darum müssen die andern die Mietsentschädigung

für ihre Lehrer selbst bezahlen! Nun bedarf es doch keines besonderen Hinweises, daß zwischen der Gewährung einer Dienstwohnung im Schulhause eines kleinen Ortes und der Zahlung einer Mietsentschädigung in der Großstadt ein beträchtlicher Unterschied in der finanziellen Leistung der Gemeinden liegt, wie doch auch zwischen den Mietsentschädigungen der kleinen und großen Städte Differenzen von mehreren hundert Mark bestehen. Die Schulhäuser auf dem Lande sind zum größten Teil aus Staatsmitteln erbaut, die von den Städten und großen Industriedörfern mit aufgebracht worden sind, und auch das Schulunterhaltungsgesetz ändert daran nicht viel. Die Selbstaufbringung unseres dritten Besoldungsteiles, der Mietsentschädigung, durch die Gemeinden ist also sowohl tatsächlich als prozentual eine sehr verschiedene Kommunalbelastung. Da nun Herr Kollege Herrmann die persönlichen Schullasten in der ganzen Monarchie nach einem einheitlichen Zuschlag zum Steuersoll aufgebracht wissen will, so ist es doch mindestens recht auffallend, daß ein so wesentlicher Bestandteil unseres Einkommens, wie es die Mietsentschädigung ist, in seinen Berechnungen ohne jede Erwähnung geblieben ist! Aber nicht bloß für die Städte und Industrieorte, auch für ihre Lehrer ist die Nichteinbeziehung der Mietsentschädigung von Bedeutung. Man vergegenwärtige sich nur einmal das Interesse und Wohlwollen der Ortsbehörden für die Mietsentschädigungswünsche der Lehrer bei den künftigen Leistungen dieser Gemeinden für die Schule, die zu einem wesentlichen Teile meist anderswohin fließen, und man wird mit Recht schließen dürfen, daß eine so aufgebaute Gleichstellung aller Lehrer der Anfang einer neuen Nichtgleichstellung wäre, da die Mietsentschädigungen meist die tatsächlichen Aufwendungen für die Wohnung nicht decken würden.

Wenn nun Herr Kollege Herrmann mit der Staatsbesoldungskasse vor der Mietsentschädigung der Lehrer der größeren Gemeinden schon halt macht, so wird man es kaum verwunderlich finden, daß er nicht daran denkt, die Lasten der Städte für das höhere Schulwesen prozentual auf alle Steuerzahler in der Monarchie zu verteilen. Und doch wäre es nur die Konsequenz seines Prinzips. Ganz abgesehen davon, daß Dorf- und Stadtjugend auf den Bänken der höheren Schulen in Eintracht nebeneinander sitzen, so kommt doch auch die spätere Berufsarbeit eines großen Teils der ehemaligen höheren Schüler, der Ärzte, Pastoren, Juristen, der höheren und mittleren Beamten der verschiedenen Verwaltungen ebenso dem Lande wie der Stadt zugute.

Noch ein anderes Moment hat Herr Kollege Herrmann bei der Berechnung des notwendigen Zuschlages zur Einkommensteuer außer acht gelassen: Das Kommunalsteuerprivileg der Beamten, Richter, Geistlichen, Lehrer. Er berechnet den Bedarf an Grundgehalt und Alterszulagen, der von den Gemeinden nach Abzug der Staatsbeiträge aufzubringen wäre, auf 149 Millionen Mark und deckt ihn bei 216 Millionen Mark Einkommensteuer für das Jahr 1906 mit einem Zuschlage von 68 % derselben. Nun ist bekanntlich aber das Einkommen der Beamten zwar staatssteuerpflichtig, kann aber nur zur Hälfte zur Kommunalsteuer herangezogen werden, das der Geistlichen und Lehrer gar nicht. Es ist also unrichtig, das gesamte Einkommensteuersoll für die Berechnungen zugrunde zu legen. Schätzt man aber den durch das Steuerprivileg sich ergebenden Betrag des nicht beitragspflichtigen Steuereinkommensolls auf nur 12 Millionen Mark, so ergibt sich bereits ein Zuschlag von 73 %. Die Einbeziehung einer Mietsentschädigungssumme von nur 20 Millionen Mark steigert den Zuschlag um weitere 10 auf ca. 83 %. So verschiebt sich der von Herrn Kollegen Herrmann auf 68 % berechnete Beitrag zum Einkommensteuersoll bereits bei sehr niedrigen Schätzungen des Steuerprivilegs und der Mietsentschädigung auf 83 %, ohne daß die 18 Millionen Mark, welche die Städte für ihre 425 höheren Unterrichtsanstalten aus kommunalen Mitteln aufzubringen haben, in die Berechnung hineingezogen werden. Nun kann es uns zwar gleichgültig sein, ob der Zuschlag zum Einkommensteuersoll 68 % oder

83 % beträgt, wenn wir damit eine unsern Wünschen entsprechende, gleiche Besoldung erhielten; da aber die Nachprüfung der Berechnungen des Herrn Kollegen Herrmann von einem mit der Staatsbesoldungskasse sympathisierenden Verein unseres Provinzialverbandes vom Vorstände gefordert worden ist, so durfte die Feststellung der Notwendigkeit eines höheren als des berechneten Zuschlages nicht unterbleiben.

Der IV. Preußische Lehrertag hat mit Einstimmigkeit und voller Deutlichkeit vor der ganzen Monarchie unsere Besoldungswünsche ausgesprochen, und seine berufene Vertretung hat diese Wünsche an maßgebender Stelle zum Vortrag gebracht. Und wir alle sind gehalten, für die Erreichung des Zieles mitzuarbeiten. Mit dem Eintreten für die aussichtslose Staatsbesoldungskasse fördern wir unsere Sache nicht. Sofern wir diesen Weg beschreiten, müssen wir Partei ergreifen für das Agrarier- oder Bürgertum. Wir brauchen aber **beide!**

Alterszulagekassen.

Als Eventualforderung stellt Herr Kollege Herrmann eine Reform der Alterszulagekassen auf, und eine solche erscheint in der Tat dringend notwendig, wenn man auch über die Art der Reform verschiedener Meinung sein kann. Herr Herrmann läßt an der bestehenden Einrichtung kein gutes Haar. Ich brauche seine Anschuldigungen nicht zu rekapitulieren; sie gipfeln in dem Satze: „Bei dem jetzigen Aufbringungssystem sind die Städte nur Aussauger des platten Landes!“ Wer die Herrmannschen Artikel liest und unsere Besoldungsgeschichte nicht kennt, der wird unwillkürlich zu der Frage hingedrängt: „Wie konnte ein Gesetzgeber so kurz-sichtig oder so böswillig sein?“

Zur objektiven Würdigung der Alterszulagekasseneinrichtung ist es notwendig, in der Begründung zum Gesetz vom 3. März 1897 die Absichten des Gesetzgebers nachzulesen. Durch die Alterszulagekassen sollte 1. die Anrechnung der gesamten, auch in andern Orten verbrachten Dienstzeit der Lehrer ermöglicht, 2. der Übertritt auch älterer Lehrer in Gemeinden mit besserer Besoldung erleichtert, 3. großen Schwankungen in den Etats der kleinen Orte vorgebeugt werden. Ein Ziel so anerkanntswert wie das andere und alle drei ganz besonders im Interesse der Kollegen vom Lande liegend, selbst wenn das zurückliegende Jahrzehnt nicht ganz die Absichten des Ministeriums Bosse-Kuegler erfüllt haben sollte. Wenn eine Kritik der Alterszulagekasseneinrichtung solche wertvollen Vorzüge derselben für die Lehrer ignoriert und lediglich aus den keineswegs beabsichtigten finanziellen und dazu verhältnismäßig unbedeutenden Vorteilen für die Städte die ganze Institution zu einer „Strafkasse“ für die Landgemeinden“ stempelt, so sieht das gerade so aus, als mache man dem Gesetzgeber einen Vorwurf daraus, daß er bei dem Zustandekommen eines Lehrerbeseoldungsgesetzes in erster Linie an die Interessen der Lehrer dachte und nicht an die der Landgemeinden. Die Bürgermeisterei machte bekanntlich im Herrenhause starke Opposition gegen den Anschluß der größeren Städte. Wäre es nach ihrem Willen gegangen, so wäre es niemals dazu gekommen, daß die Städte heute bei den Alterszulagekassen im Vorteil sind. Aber dann wäre auch eine Anstellung solcher Lehrer in diesen Städten, die anderswo bereits 7, 10, 15 und mehr Jahre amtiert haben, ausgeschlossen geblieben. Hoffentlich verfällt bei den Beratungen der gesetzgebenden Körperschaften niemand auf den Vorschlag, der Begünstigung der Städte dadurch ein Ende zu machen, daß man sie von den Alterszulagekassenverbänden ausschließt. Die Stadtkassen würden den Ausfall leicht verwinden; für unsern Stand wäre eine solche Wendung ein harter Schlag.

Die finanzielle Differenz zwischen der Leistung der Städte an die Kasse und deren Gegenleistung an die Städte beruht lediglich darin: Für das durchschnittliche

Dienstalter der Lehrer auf dem Lande kommen Amtsgenossen vom 1. Dienstjahre bis zum Amtsaustritt in Frage, für das der Lehrer in den größeren Städten nur solche vom 5., 6. etc. bis zum gleichen Zeitpunkt. Daß die Zahlen, die Herr Kollege Herrmann zum Beweise der Begünstigung der schlesischen Städte anführt, richtig sind, kann ich als Mitarbeiter der statistischen Zusammenstellung, der er die Zahlen entnommen hat, nur bestätigen. Ebenso erkenne ich die von ihm angegebene Gesamtsumme von 2,3 Millionen Mark im Jahre 1901 ohne weiteres an. Um diese Begünstigung der Städte in objektiver Beleuchtung zu zeigen, darf aber nicht der Hinweis auf die Schmälerung der staatlichen Zuwendungen für die Städte durch das Besoldungsgesetz unterbleiben. Bekanntlich wurden nicht nur die Alterszulagekassenbeiträge nur für 25 Stellen gewährt, auch die bisherigen staatlichen Stellenbeiträge wurden bedeutend gekürzt. So beläuft sich z. B. dieser Verlust der Stadt Breslau auf mehr als 150 000 *M* für das Jahr 1907, dem als Vorteil aus der Alterszulagekasse 77 000 *M* gegenüberstehen.

Nun hat Herr Herrmann zur Erhärtung seiner Anklagen noch Kombinationsberechnungen aufgestellt, auf die einzugehen zur Klärung der Angelegenheit nötig ist. Um zu beweisen, daß die Landgemeinden „nur Zahler, nicht Nutznießer“ der Alterszulagekassen sind, wählt Herr Herrmann ein Beispiel, dessen Vorkommen auch ab und zu möglich ist, mit dessen Verallgemeinerung er aber an die Urteilskraft der Leser recht geringe Anforderungen stellt. Man beachte: Die ersten 16 Dienstjahre läßt er in seiner Berechnung einen Kollegen auf einer Minimalstelle, um ihn dann, genau mit dem Zeitpunkte, an welchem die Alterszulagensumme des Lehrers höher ist als der Alterszulagekassenbeitrag, in eine Stadt zu versetzen. Auf diese Weise rechnet er einen Verlust für die Landgemeinde von 1795 *M* an Gemeindebeiträgen und einen solchen von 3592 *M* an Staatsbeiträgen aus. Sollten nicht die Fälle viel häufiger sein, in welchem ein Kollege mit 16 oder annähernd soviel Dienstjahren auf eine Kantoren-, Organisten-, Hauptlehrer oder besser dotierte alleinige Lehrerstelle wieder auf dem Lande übersiedelt? Sind denn dann dem Lande die Alterszulagekassenbeiträge verloren gegangen? Und in einem zweiten Beispiele setzt Herr Herrmann dauernden Wechsel junger Amtsgenossen auf einer Stelle voraus und berechnet als Verlust 6740 *M* an Staats- und 1348 *M* an Gemeindebeiträgen. Wer wollte bestreiten, daß es solche Stellen gibt? Aber einmal sind doch auch sehr viele Stellen vorhanden, auf denen Lehrer sitzen, die seit 1897 bedeutend mehr an Alterszulagen beziehen, als für sie an die Kasse gezahlt wird und bei denen das in aller Zukunft so bleiben wird. Zum andern hat aber auch jede Mittel- und Großstadt eine Reihe von Stellen, für die sie jahrelang Beiträge in die Kasse zahlt, deren Inhaber aber niemals die 4., 5. und höhere Zulagen aus der Kasse erhalten, weil sie inzwischen an eine Vor-, Mittel- oder höhere Schule übergetreten sind. Nur mit Widerstreben mache ich diese Einwendungen gegen das Verallgemeinern von Einzelbeispielen durch Herrn Herrmann; ich weiß auch, daß ich den Kollegen damit nichts Neues sage. Aber sie schienen mir doch notwendig für alle Fernerstehenden, die berufen und gewillt sind, an unserer Besoldungsregelung mitzuarbeiten, bei denen aber eine nähere Vertrautheit mit unsern Anstellungs- und Besoldungsverhältnissen billigerweise nicht zu erwarten ist. Die Alterszulagekassen sind nach dem Prinzip der Versicherung auf Gegenseitigkeit aufgebaut; man kann also nicht verlangen, daß alle Stellen für alle Zeiten Nutznießer sind. Eine objektive Behandlung verlangt, daß man den Stellen einer Stadt, wenn man schon, wie Herr Herrmann es tut, die Gegensätzlichkeit von Stadt und Land zum Prinzip erhebt, die Stellen eines gleich großen Landbezirkes gegenüberstellt. So sind z. B. nach dem Liegnitzer Lehrerkalender unter genau 100 Lehrern des Landkreises 14 mit 31 und mehr Dienstjahren zu zählen und von 107 Lehrern und 14 Lehrerinnen des Stadtkreises 16, die 31 und mehr Dienstjahre haben, also im Genuß des Höchst-

gehalten stehen. Das durchschnittliche Dienstalder beträgt im Landkreise $17\frac{3}{4}$ Jahre, in der Stadt Liegnitz $19\frac{1}{5}$ Jahre.

Es kann nicht bestritten werden, daß die Erhöhung der Alterszulagen in einer Großstadt auch auf die andern Gemeinden eine finanzielle Einwirkung hat, wenn das durchschnittliche Dienstalder in dieser höher ist als das im Bezirk; aber auch nur dann und dann nur um einige Groschen für jede Stelle. Daß es nicht die höheren Alterszulagen einzelner Großstädte oder Industriezentren sind, die die allgemeinen Beiträge emporschnellen, mag wieder ein tatsächlicher Beleg erweisen. Im Bezirk Oppeln mit seinem starken Industriegebiet, in dem wohl 1000 Lehrer je 200 \mathcal{M} Alterszulage beziehen, beträgt der Beitrag für 1907 pro 100 \mathcal{M} Zulage 311 \mathcal{M} , im Bezirk Liegnitz, wo höchstens 250 Lehrer je 200 \mathcal{M} , etwa 250—300 je 160—180 \mathcal{M} erhalten, stellt er sich auf 404 \mathcal{M} .

Als ferneres Argument für die Benachteiligung der Landgemeinden durch die Alterszulagekassen führt Herr Herrmann die Berechnung der Leistungen der Gemeinden nach Prozenten vom Einkommensteuersoll an. Da aber im Lande, im Abgeordneten- und im Herrenbause zum großen Teil die Überzeugung von einer gleichmäßigen und gerechten Steuereinschätzung in Stadt und Land mangelt, so entbehren die Prozentzahlen dort ihrer Beweiskraft. Solange noch Abgeordnete mit Dutzenden von Beispielen aus ihren Wahlkreisen aufwarten können, nach denen der Pastor und Lehrer, der Schmied und der Krämer höher zur Einkommensteuer herangezogen werden, als Gutsbesitzer mit einem Areal von einigen hundert Morgen, selbst als mancher Rittergutsbesitzer oder doch nicht viel niedriger als dieser, so lange wird man einen erbitterten Kampf gegen Vorschläge, die Alterszulagekassenbeiträge nach Prozenten vom Steuersoll zu decken, zu erwarten haben. Eine so geregelte Beitragsweise hätte genau die Bedenken gegen sich wie die „Staatsbesoldungskasse“. Sie müßte der Staatsregierung einen wesentlichen Einfluß auf Entwicklung und Verwaltung der Schule sichern, darum ist sie ein erster Schritt zur Staatsschule, den die gegenwärtige Gesetzgebung zu tun nicht bereit sein wird. Vorschläge in dieser Richtung würden zu scharfen steuer- und wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der mehr agrarischen und der mehr gewerblichen Bevölkerungsschichten führen. Es ist gar nicht daran zu denken, daß das Ministerium des Fürsten Bülow eine Vorlage von so agrarischer Tendenz, als der Ausbau der Alterszulagekasse nach Prozenten vom Steuersoll von einem großen Teile der öffentlichen Meinung angesehen werden würde, an den Landtag bringt. Um unserer Besoldungsregelung willen gefährdet man den Fortbestand des konservativ-liberalen Blockes nicht! Angesichts solcher Aussichtslosigkeit eines Planes ist darum die Propaganda, die den Langgemeinden ihre in der Regel sehr bescheidenen tatsächlichen Leistungen in „himmelschreiend hohe prozentuale“ umrechnet, allerbedenklichster Natur für die Ausführung der kommenden Gesetzesnovelle.

Auch auf der Basis des Stellensystems läßt sich eine Reform der Alterszulagekassen so herbeiführen, daß die Begünstigungen der Städte fortfallen. Als diskutabel erscheint mir, die Beitragspflicht für die ersten 4, 5 oder 6 Dienstjahre aufzuheben und die staatlichen Beiträge für die übrigen Stellen entsprechend zu erhöhen. Allzu hoch wird man die Grenze der Beitragsfreiheit nicht setzen dürfen, weil dann die Gefahr vorliegt, daß die Städte ihren Bedarf an Lehrern aus finanziellen Gründen lediglich mit Kollegen jüngsten Dienstaltes decken. Oder aber es müßte eine geringe Abstufung der Beitragsquoten vom 4. bis etwa zum 10. Dienstjahre eingeführt werden. Jedenfalls würde jede der beiden Beitragsweisen ausreichen, die finanziellen Vorteile der Städte aus den Alterszulagekassen zu beseitigen.

Ruhegehaltskassen.

Schließlich versucht Herr Kollege Herrmann noch zu beweisen, daß auch die Ruhegehaltskassen zugunsten der Städte

ausgebaut sind. Zwar muß er die tatsächlichen Mehrleistungen der schlesischen Städte nach unserer Zusammenstellung anerkennen, ebenso zitiert er selbst in einem Artikel ein Anerkennung des Herrn Ministerialdirektors Dr. Schwartzkopff, daß die großen Städte bei dem Ausbau der Ruhegehaltskassen benachteiligt sind, aber die gegenteilige Behauptung folgt doch. Wieder werden Einzelfälle verallgemeinert, wieder wird als Maßstab für die Leistungen der Gemeinden die Staatseinkommensteuer benützt, wieder wird den Lesern der „Deutschen Tageszeitung“ auseinandergesetzt, wieviel höher sie prozentual belastet sind als die bösen Städter, und als letztes Glied in der Kette stellt Herr Herrmann den Satz in der „Wacht“ auf: „Das Land hat das Vergnügen, die Mietsentschädigung der pensionierten Stadtlehrer mit aufbringen zu helfen.“

Die Ruhegehaltskasse ist eine Versicherungskasse; für die einmalig zu beziehende Pension aus der Amtsstelle werden Jahresbeiträge gezahlt. Am vorteilhaftesten und billigsten versichert ist der, der für 1000 \mathcal{M} Pension den niedrigsten Jahresbeitrag zahlt. Die folgende Berechnung mag erweisen, zugunsten welcher Lehrerstellen die Kasse wirkt und immer wirken muß:

I. Stelleninhaber mit 10—12 Dienstjahren.

	Eine Minimalstelle \mathcal{M}	Breslau \mathcal{M}	Eine Kantorstelle \mathcal{M}
Grundgehalt	1100,—	1500,—	1800,—
2 Alterszulagen	240,—	400,—	300,—
Wohnungsbewertung oder Mietsentschädigung	120,—	700,—	200,—
	1460,—	2600,—	2300,—
Ruhegehaltspflichtiger Staatsbeitrag	800,—	800,—	800,—
Ruhegehaltspflichtiger Gehaltsteil der Gemeinde	660,—	1800,—	1500,—
Angenommen 7% Beitrag	46,20	126,—	105,—
Höchstspension der Stelle	1725,—	3000,—	2512,50
Für je 1000 \mathcal{M} Pension sind also an Beitrag zu zahlen jährlich	26,78	42,—	41,79

II. Stelleninhaber mit 31 und mehr Dienstjahren.

Höchstgehalt (Grundgehalt, 9 Alterszulagen, Miete)	2300,—	4000,—	3350,—
Beitragspflichtig	1500,—	3200,—	2550,—
7%	105,—	224,—	178,50
Für je 1000 \mathcal{M} Pension sind also an Beitrag zu zahlen jährlich	60,87	74,66	71,04

Man mag vorstehende Berechnung auf die verschiedensten Dienstaltesstufen und Besoldungsordnungen übertragen, immer werden sich prozentual höhere Beitragsquoten für die höheren Besoldungssätze ergeben. Solange demnach die Städte bessere Gehälter als das Land zahlen, wirkt das eingeführte System zuungunsten der Städte.

* * *

Die Umformung des Systems für die Aufbringung der persönlichen Schulleistungen nach den Herrmannschen Vorschlägen ist im besten Falle einer fernen Zukunft vorbehalten. Aber die Entwicklung kennt keine Sprünge, am wenigsten auf dem schwerfälligen Schulgebiet. Uns — der Generation der Gegenwart — ist mit einer Zukunftspolitik wenig gedient. Ein geschätzter, älterer Kollege sagte im Vorjahre sehr treffend auf die von einem höheren Verwaltungsbeamten sehr rosig geschilderten Aussichten der Lehrerschaft: „Ich will aber das gelobte Land nicht nur sehen, ich will auch hineinkommen!“ — Niemand von uns weiß heute mit Sicherheit, was die Vorlage bringen wird. Minimal- oder Normalsätze? Aber nur wenige Wochen trennen uns noch von der Bekanntgabe des Entwurfs, und in abermals wenigen Wochen wird das Gesetz verabschiedet sein. Hoffentlich! Angesichts dieser Lage heißt es: Gegenwarts- und Realpolitik treiben! Und es gibt m. E. einige Kardinalforderungen für jede Regelung unserer Besoldung, auf die uns zu eigen sehr notwendig ist. Zu ihnen zähle ich:

1. Die neuen Staatszuwendungen müssen ausschließlich an die leistungsunfähigen und leistungs-

schwachen Gemeinden verteilt werden, damit niemals mehr die Höhe der Lehrerbesoldung mit Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Gemeinden bemessen wird.

2. Der äußere Rahmen des Gesetzes muß den Besoldungsordnungen der Staatsbeamten angepaßt werden; das ist: die ersten 4 oder 5 Alterszulagen müssen wesentlich höher sein als die letzten, das Endgehalt muß nach beträchtlich kürzerer Dienstzeit erreicht werden.
3. Die Alterszulagekassen müssen so reformiert werden, daß die ersten Dienstjahre der Lehrer beitragsfrei bleiben.

Die Vorwürfe des „Türmers“ über Byzantinismus in der Schule.

Schon seit Jahren lese ich den „Türmer“, und aus seinen Auslassungen über Unterrichts- und Erziehungsfragen habe ich den Eindruck gewonnen, daß der Herausgeber den Schulen und ihren Lehrern freundlich gesinnt ist. Der angesehene, vielgelesene Monatsschrift demokratische Gesinnungen nachzusagen, geht nicht an. Ihr Leiter hat ein warmes Herz für Fürst und Volk und ist, wie „Gottsuchers Wanderlieder“ bezeugen, ein gläubiger Christ. Was mir an ihm besonders gefällt, ist die wahrhaft vornehme Art, wie er jeden ehrlichen Gegner behandelt, selbst wenn dieser politisch zur äußersten Linken gehört.

Die in No. 44 abgedruckten satirischen Auslassungen des „Türmers“ sind allerdings hart, enthalten aber durchaus keinerlei Vorwürfe für uns Lehrer, sondern wollen nach meiner Auffassung nur das Verhalten mancher übereifrigen „Patrioten“ geißeln, die unsern Geschichtsunterricht auf die einseitigsten Bahnen zu lenken bestrebt sind. Ich bezweifle, ob der Herausgeber des „Türmers“ je Gelegenheit gehabt hat, einer Geschichtsstunde in einer preußischen Volksschule beizuwohnen. Aus eigener Anschauung kennt er jedenfalls unsern Unterrichtsbetrieb nicht. Es dringt doch aber so mancherlei über den Bereich unsrer Schulwände hinaus in die breite Öffentlichkeit, was nicht immer günstig für die Schule spricht. Ich erinnere z. B. nur an die Nachricht der Zeitungen, daß ein Kreisschulinspektor einem Lehrer amtlich befohlen habe, Kaiser Wilhelm den Ersten im Unterricht den „Großen“ zu nennen. Auch die vielen Jahreszahlen (Regierungszeiten, Geburts- und Sterbetage der Fürsten u. dgl.), die immerhin noch von so manchen Lehrern den Schülern in reichem Maße diktiert und zum Einlernen aufgegeben werden, können bei Leuten, die unsrer Arbeit ferner stehen, den Eindruck erwecken, als komme es im Geschichtsunterricht doch zu einseitig auf die Verherrlichung der Fürstenfamilien und zu wenig auf eine „Geschichte des deutschen Volkes“ an.

Auf etwas möchte ich hier noch besonders hinweisen, was leicht zu einer so einseitigen Ansicht führen kann: auf die Darstellungen in vielen für Volksschulen bestimmten Leitfäden, Realienbüchern und ähnlichen Hilfsmitteln, die jedermann zur Verfügung stehen. Was hier oft geleistet wird, um die Fehler schwacher Herrscher zu verdecken, das hat mit geschichtlicher Wahrheit nichts zu tun und sieht dem Byzantinismus doch verzweifelt ähnlich.

Ich will nur einige wenige Beispiele dafür bringen aus solchen Werkchen, die sich bei mir im Laufe der Jahre angesammelt haben. Die Leser mögen selbst ähnliche Schriften in ihrem Besitz untersuchen. Zur Prüfung empfehle ich ihnen die Darstellungen über Friedrich Wilhelm II., III. und IV., die nach den übereinstimmenden Urteilen der Geschichtsforscher ihren Herrscheraufgaben nicht gewachsen waren.

Ein vielschreibender Rektor bietet in seinem Realienbuche für Volksschulen von Friedrich Wilhelm II. folgendes:

„Sorge für sein Land. Nach dem Tode Friedrichs des Großen bestieg seines Bruders Sohn, Friedrich Wilhelm II., den Thron. Während seiner elfjährigen Regierung schuf dieser viele segensreiche Einrichtungen im Lande. Das herrliche Brandenburger Tor in Berlin ließ er erbauen und beschäftigte viele Menschen dabei, wie auch an andern großen Bauten. Er legte Chausseen an und beförderte auf jede Weise den Erwerb seiner Untertanen. Außerdem gab er ein neues Gesetzbuch heraus, das »Preußische Landrecht« genannt.“

Auch nicht mit einer Silbe deutet er die Schwächen dieses Fürsten an, dessen Regierung für unser Vaterland wahrlich keine Segenszeit gewesen ist. Der Freiherr von Stein aber wird in dem ganzen Buche nicht erwähnt.

Ein anderer Herausgeber eines Realienbuches schreibt über Friedrich Wilhelm II. ganz ähnlich, nennt ferner nicht bloß alle Könige, sondern auch alle Kurfürsten aus dem Hause der Hohenzollern mit genauer Angabe ihrer Regierungszeit, bringt eine ungeheure Menge von „Gedenktagen“ (aus dem Siebenjährigen Kriege allein 13), erwähnt die Königsmörder Hödel und Nobiling, führt aber noch in der 8. Auflage Bismarck nicht einmal an.

Man lese in den uns zur Belebung des Geschichtsunterrichts empfohlenen „Ergänzungen zum Seminar-Lesebuche“ den Abschnitt über Friedrich Wilhelm II. mit dem zusammenfassenden Schlusse: „Am 16. November 1797 endete er, erst 52 Jahre alt, ein Leben, dessen Andenken in seinen Schöpfungen weiter lebt. Nicht wenige von diesen haben einen Aufschwung genommen, durch welchen sie ein Stolz der preußischen Verwaltung geworden sind.“ Alsdann vergleiche man damit die Urteile David Müllers und Piersons über die Regierungszeit dieses Monarchen.

Was bieten ferner unsre Realienbücher über das Jahr 1848! Ein Buch, das wohl in den Händen vieler Leser ist, schreibt:

„Gewaltige Unruhen erschütterten 1848 ganz Europa. . . . Auch in Deutschland und besonders in Preußen gab es viele Unzufriedene; sie verlangten, auch an der Gesetzgebung teilnehmen zu dürfen. Da der König sich ihren Forderungen nicht sofort fügen konnte, so brach auch in Berlin ein Aufstand aus, der aber nach heftigem Straßenkampfe von dem Militär niedergeworfen wurde. Trotzdem der König gesiegt hatte, sandte er doch in friedfertiger Weise seine Soldaten aus der Hauptstadt hinaus, um dem Blutvergießen Einhalt zu tun.“

Und diese Ausführung gehört noch zu den besseren. Meinen Schülerinnen, die ich gewöhne, selbständig Fragen an den Lehrer zu richten, dürfte ich mit einer solchen Darbietung nicht kommen. Sie würden sofort wissen wollen, warum es in Preußen viel Unzufriedene gab und warum sich der König ihren Forderungen nicht sofort fügen konnte. — Und wieviel Phrasen kommt in vielen Büchern zutage! Einer der berühmtesten Schulmänner der Gegenwart schreibt in seinem „Illustrierten Realienbuche“ bei Friedrich Wilhelm IV. u. a.: „Ja zu seiner Zeit erlebte der Glanz der preußischen Krone nach außen.“ Was soll sich wohl ein zwölf- bis vierzehnjähriger Schüler dabei denken! —

Die Verfasser derartiger Hilfsmittel sind fast ausschließlich Direktoren, Seminarlehrer, Seminardirektoren, Kreisschulinspektoren, Schulräte, also Männer, die doch in Sachen des Volksschulunterrichts an der Spitze marschieren.

Es darf uns wahrlich nicht wundern, wenn der Nichtfachmann aus den Schriften solcher Beamten zu einseitigen Urteilen über unsern Geschichtsunterricht kommt. Ehe wir uns deshalb über den „Türmer“ entrüsten, tun wir gut, dafür einzutreten, daß die Hilfsmittel für den Volksschulunterricht besser werden. Das tut wahrlich not, und nicht etwa bloß bei den Realienbüchern.

Seit etwa 15 Jahren wird von der Lehrerschaft der Jammer der Jugendliteratur aufgedeckt und bekämpft. Es erscheint mir ebenso berechtigt und nötig, gegen das Elend unsrer Schulbuchliteratur mit ebensoviel Entschiedenheit aufzutreten. Karl Pohl in Kottbus.

Außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Klassenlehrervereins.

Schon im Oktober waren die Einladungen zu dieser Versammlung von Köln aus durch Herrn Staß in alle Lande gegangen; lebhaft hatte man in dem Organ „Der Klassenlehrer“ die Werbetrommel gerührt und auch in der politischen Presse kräftig Reklame gemacht. Das Ziel war „eine eindrucksvolle Kundgebung“ in der Schulaufsichtsfrage, und der Schlachtruf hieß: „Nieder mit dem Rektorat!“ Um doch am Orte der Versammlung die Möglichkeit zu schaffen, daß ein Ortsverein die Anwesenden begrüßte, hatten sich wenige Tage vorher in Essen 22 katholische Klassenlehrer zusammengetan, von denen keiner — gern sei es berichtet — Mitglied des Deutschen Lehrervereins ist. Der Andrang zu der Versammlung, die am 17. November im großen Saale des Evangel. Vereinshauses tagte, war besonders aus Essen und Umgebung außerordentlich stark. Wohl an 1000 bis 1200 Klassenlehrer mögen anwesend gewesen sein. Doch waren sehr viele lediglich aus Wißbegier erschienen. Auch ein halbes Dutzend Direktoren und Hauptlehrer waren da, denen höflich Gastrecht verliehen wurde.

Der Vorsitzende, Herr Staß-Köln, eröffnete und begrüßte die Versammlung in üblicher Weise, verlas eingegangene Grüße aus München, Sachsen und andern Gegenden und forderte zum regen Beitritt und zum Abonnement auf „Den Klassenlehrer“ auf. Der Verein sei noch jung (er ist am 3. April d. J. gegründet und soll bereits 2000 Mitglieder umfassen. — D. B.), habe aber schon 1000 Abonnenten auf sein Vereinsorgan.

Lehrer Reinhardt-Köln berichtete darauf über die Audienz einer aus fünf Klassenlehrern bestehenden Gesandtschaft beim Kultusminister in Berlin am 12. November. Die Abgesandten seien in Gegenwart dreier Geheimräte vom Minister auf das freundlichste empfangen worden, haben den Zweck des Klassenlehrervereins klargestellt und nachgewiesen, wie die 1. Klasse der Volksschule unter dem Aufsichtsamte des Rektors leide. Der Minister habe die Ansicht geäußert, daß der Rektor nicht den Vorgesetzten herauskehren, sondern sich zu seinen Mitarbeitern in ein freundschaftliches, kollegiales Verhältnis stellen möge. Er wolle die bestehenden Rektoren-Ordnungen daraufhin prüfen lassen, ob sie diese Stellung des Rektors gewährleisten. Auch sei es die Meinung des Ministers gewesen, daß der Rektor nicht grundsätzlich der Ordinarius der 1. Klasse

sein müsse, und daß es bisweilen erforderlich sein werde, daß diese Klasse eine besonders geeignete frische Kraft erhalte. Die Deputation habe dann den Wunsch nach baldiger Besoldungsaufbesserung ausgesprochen und sich in ihren Wünschen denen der großen Lehrerverbände angeschlossen. Doch seien sie näher auf den Besoldungsabstand zwischen Rektoren und Klassenlehrern eingegangen und hätten nachgewiesen, daß durch einen zu großen Unterschied in der Besoldung die Stellung des Klassenlehrers herabgewürdigt würde; die Wünsche des Rektorenvereins, der — wie der Minister erwähnt habe — auch schon dagewesen sei, seien durchaus schädlich. Der Minister habe die Notwendigkeit der Besoldung anerkannt und versprochen, zu tun, was in seinen Kräften stehe. Alle vorgetragenen Wünsche würden geprüft werden. Diese Wünsche seien dem Minister und den Geheimräten in einer gedruckten Denkschrift überreicht worden. Letztere werde auch den Abgeordneten zugestellt werden und sei im Saale käuflich zu haben. — Es wurde davon, wie von der Düsseldorfer Rektoren-Instruktion eine große Anzahl abgesetzt.

Nunmehr hielt Lehrer Schmitz-Crefeld seinen mehr als einstündigen Vortrag über die „Wünsche der Klassenlehrer zur Schulaufsichtsfrage“. Vielleicht nur noch wenige Wochen trennten die Lehrer von der Entscheidung über die Schulaufsicht und damit über die soziale Stellung des Lehrers. Das könne ihnen nicht gleichgültig sein; man müsse in der Angelegenheit Stellung nehmen, denn was den Rektoren recht sei, sei den Lehrern billig. Gesetze und Verordnungen seien dem Wechsel unterworfen, und daher sei eine Kritik berechtigt. Andererseits ständen die Klassenlehrer auf dem Boden des Gesetzes und wollten stets treue Staatsbeamte bleiben. Ihr Kampf gelte nicht einer Korporation, sondern einer Institution; ihr Ziel sei das Wohl der Schule. Darauf wandte sich Redner zur Begründung der bereits veröffentlichten Leitsätze. Er legte in formvollendeter Sprache und mit großer Wärme dar, wie die erzieherisch freie Persönlichkeit des Lehrers keine Vergewaltigung vertrage, kennzeichnete die Führung des Aufsichtsamts durch pedantische, ehrgeizige oder eingebilddete Rektoren und zog gegen den Rektorenverein mit seinen übertriebenen Forderungen scharf vom Leder. Durch den Rektor sei der Lehrer völlig kalt gestellt, sowohl nach oben hin, als auch gegenüber den Eltern. Daß es so viele nervöse Lehrer gebe, sei zum großen Teil die Schuld der Rektoren-Aufsicht. Die Rektoren hätten ihre Ansichten und Wünsche als solche der gesamten Lehrerschaft vorgetragen, und daher seien die Regierungen über die wahren Zustände nicht unterrichtet. Die Rektoren verlangten: mehr Ehre, weniger Arbeit, mehr Macht, mehr Geld! (Mußte unter tosendem Beifall wiederholt werden. — D. B.) Wenn im Westen die Rektoren sich längere Zeit reserviert verhalten hätten, so seien sie jetzt auch hier zum Schaden der Lehrer vorgegangen. Diese müßten jetzt energisch ihre Rechte verteidigen. Zum Schluß pries Redner die konfessionelle Schule als den Hort wahrer Erziehung. Minutenlanger tobender Beifall erfüllte nach dem Schluß der Rede den Saal. Der Vortragende durfte sich zu seiner Ehrung zur Rechten des Vorsitzenden niederlassen.

Bevor in die Besprechung eingetreten wurde, brachte der Vorsitzende ein Hoch auf den Kaiser aus und sandte ein Huldigungs-telegramm an den Kultusminister ab.

Die Debatte war lang und variierte in lebhaftern oder mattern Tönen die Gedanken des Hauptredners. Besonders die revidierenden Rektoren, der Rektorenverein und sein Organ, „Die Schulpflege“, kamen dabei ungemein schlecht weg. Interessant war es, wie von einigen Rednern (einer davon gehört dem Vorstand an) die geistliche Schulaufsicht herausgestrichen wurde. Ein anderer Redner rühmte sich, daß er ein echter Ultramontaner, aber doch ein Klassenlehrer wäre, und verwahrte sich gegen den (von niemand erhobenen. — D. B.) Vorwurf, daß hinter dem Klassenlehrerverein die Geistlichkeit stände. Der Vorsitzende wies es von sich und von dem Verein, die geistliche Schulaufsicht verweigert zu wünschen. Allein es war ein Wermutstropfen in den Freudenbecher gefallen. Als einziger Gegner erhielt erst sehr spät Lehrer Wagner-Essen das Wort. Er führte kurz an, daß den größten Teil der Ausführungen des Referenten auch die Mitglieder des Deutschen Lehrervereins unterschrieben, und daß sie die übertriebenen Forderungen des Rektorenvereins durchaus verurteilten und bekämpften. Aber andererseits verlangte es die Gerechtigkeit, festzustellen, daß noch lange nicht alle Rektoren dem Rektorenverein angehörten, daß diese uns zugehörigen Rektoren getreu mit uns am Wohle der Schule und des Lehrerstandes arbeiteten und in den Lehrervereinen bis zur Stunde anerkanntermaßen tüchtige Arbeit leisteten. Wenn in den Zweigverbänden des Deutschen Lehrervereins die Wünsche der Klassenlehrer nicht genügend zum Ausdruck gekommen seien, so sei das deren eigene Schuld, da sie sich dann nicht genug gerührt hätten. Dem könne aber leicht abgeholfen werden. Im Deutschen Lehrerverein sei Raum für alle, und man werde auch die Schulaufsichtsfrage hier zu einem alle Teile befriedigenden Ende führen. Darum bitte er, daß kein Mitglied des Deutschen Lehrervereins Mitglied des Klassenlehrervereins werden möge. Der lebhaftere Beifall eines sehr großen Teils der Versammlung bewies, daß nicht alle Anwesenden von der Notwendigkeit des Klassenlehrervereins überzeugt waren. Andererseits waren manchem die Ausführungen Wagners sehr unangenehm; das bewiesen zahlreiche Schlußrufe und die fortgesetzte

Handhabung der Schelle des Vorsitzenden. — Damit hatte sich die Besprechung ziemlich erschöpft. Sie endete mit der Annahme der Leitsätze und den üblichen Schlußworten. „Pr. Lztg.“

Münsterberg.

Unsere alte Herzogsstadt, der viele hunderte schlesischer Lehrer ihre berufliche Ausbildung verdanken, hat einen Chronisten*) gefunden, der in einem stattlichen Bande das Wachsen und Werden dieses schlesischen Gemeinwesens mit dem Griffel eines begeisterten Historikers anschaulich schildert. Der Verfasser, ein geborener Münsterberger, setzt durch das bedeutsame Werk seiner Vaterstadt ein Denkmal, wie es schöner wohl kaum eine zweite deutsche Stadt aufzuweisen haben wird. An der Herstellung des Buches hat nämlich auch ein Künstler von Gottes Gnaden mitgewirkt; denn dasselbe enthält eine Reihe formvollendeter, historisch getreuer Illustrationen, die von dem Kunstmaler Joseph Langer, ebenfalls einem Münsterberger, entworfen sind.

Es ist ein interessantes Stück Kulturgeschichte, das der heimatliebende Verfasser vor den Augen des Lesers entrollt, ausgehend von den sagenumspunnenen Zeiten, da die alte Herzogsstadt den ursprünglichen Namen Sambice (von sambucus=Hollunder) trug bis zu den neuesten Tagen, wo sie durch den opferwilligen Bürgersinn zu einer der schönsten Promenadenstädte Schlesiens geworden ist. Eine uralte Gründung ist Münsterberg, und wenn wir auch der Sage nicht glauben dürfen, so ist die eine Lesart ihrer Entstehung so romantischinteressant, daß sie allen ehemaligen Besuchern des hiesigen Seminars ein stilles Lächeln abzwingen wird.

Lebte da zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu Lauban ein windiger Scribifax, Abraham Hosemann geheiß; dessen Lebensaufgabe war es, Ortsgeschichten schlesischer Städte zu schreiben. Weil er nebenbei ein Dichter war, fielen seine glänzend honorierten Stadtgeschichten oft recht phantastisch aus. Münsterberg, sagte er in dem von ihm komponierten Stiftungsbriefe, sei von Heinrich I. im Jahre 936 gegründet und ursprünglich „Mondsternberg“ genannt worden; denn, so schloß der schlaue Geschichtsmacher, im Wappen der Stadt sei ein Mond und ein Stern zu sehen. Doch das Märlein war zu ungeschickt erlogen, und selbst seine Zeitgenossen glaubten dem Verfasser nicht. Ja, ein schlesischer Schriftsteller jener Tage nennt ihn offenkundig den verlogenen aller Zweiflüßler (omnium bipedum mendacissimum). Aber die ehrsam quasi-Mondsternberger waren stolz auf ihre Geschichte und feierten im Jahre 1736 auf Grund des Hosemannschen Stiftungsbriefes ein pompöses Jahrhundertfest.

Man kann den Münsterbergern von damals diese Festfreude nicht verübeln. Hatte doch das Ohlestädtchen während des 15–17. Jahrhunderts böse Tage erlebt. In keiner Stadt Schlesiens waren die Hussitenkämpfe von so nachteiligen Folgen begleitet wie hier, und der Dreißigjährige Krieg vollendete diese Misere, daß die ganze Stadt bei der Besitzergreifung durch Friedrich II. ganze leere Straßenzüge aufzuweisen hatte. Dorthinein setzte der große König böhmische Hussiten. Allein die Emigranten wurden hier nicht einheimisch. Sie wanderten weiter und gründeten in der Nähe von Strehlen die noch heute blühenden Dörfer Hussinetz, Podiebrad und Mehltheuer. Münsterberg aber ist der Ausgangspunkt aller dieser Kolonien, auch der später in Oberschlesien gegründeten Friedrichstabor und Friedrichsgrätz.

So ist der Anteil unseres Städtchens an der allgemeinen Geschichte kein geringer. Der Name „Münsterberg“ wird auch in der Geschichte der Pädagogik allzeit einen guten Klang haben. Welchem Lehrer ist das Wort „Münsterberger Lesebuch“ nicht geläufig! Ist dieses doch aus der treuen Arbeit einiger tüchtiger Schulmänner, die am Münsterberger Lehrerseminar wirkten, entstanden. Die Namen Bock, Schurig, Scholz, Steuer und Mettner werden stets mit Ehren genannt werden; denn ihr Lesewerk, dessen Fibel nach Jacotot-Seltsamscher Methode bearbeitet war, hat große Verbreitung gefunden. Der Ruf des Städtchens drang in weiteste Kreise, und bedeutsame Schulmänner, selbst aus den entferntesten Gegenden, kamen hierher, um den mustergültigen Unterrichtsbetrieb des Seminars kennen zu lernen. Das alles erzählt unsere Chronik in einem besonderen mit vieler Sachkenntnis geschriebenen Kapitel. Sie erzählt auch von der Jubiläumsfeier des Seminars im Jahre 1897 und weiß stolz zu berichten, daß der bewährte jetzige Vorsitzende des Schles. Lehrervereins in meisterhafter Rede die Glückwünsche der ehemaligen Schüler übermittelte. Ja, Rektor Köhlers Jubeltafellied ist dort veröffentlicht, ein Beweis treuer Anhänglichkeit an die alte Bildungsstätte.

Dem Schulleben der Stadt sind weiter einige wichtige Abschnitte gewidmet: der einzigartigen Präfektenschule, die sonst nirgends mehr zu finden ist, und den Volksschulen der beiden Konfessionen.

*) Geschichte der Stadt Münsterberg in Schlesien von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Quellenmäßig bearbeitet von Franz Hartmann, Rektor der katholischen Gemeindegemeinschaft in Potsdam. Mit Buchschmuck nach Zeichnungen des Kunstmalers Joseph Langer. Münsterberg 1907, Verlag von H. Diebitsch. Ungeb. M 6.—, Geb. M 7.50.

Die Darstellung des Ganzen zeugt von einer Gründlichkeit und souveränen Beherrschung des Stoffes, daß wir das Werk als Muster einer Ortsgeschichte ohne Einschränkung empfehlen können. „Lokalgeschichten“ werden häufig von Lehrern geschrieben. Wer Gelegenheit hat, öfters solche Bücher in die Hand zu bekommen, weiß, wie viel auf diesem Gebiete gesündigt wird. Die Hartmannsche Chronik, an der der Verfasser übrigens ein Lebensalter gearbeitet hat, ist in jeder Beziehung zu rühmen, vor allem ihre geradezu splendide Ausstattung, die dem heimischen Verlage alle Ehre macht. Das Prachtwerk eignet sich wegen seiner vornehmen Gediegenheit auch als Festgeschenk. Allen ehemaligen „Münsterbergern“ sei es warm empfohlen. Sie werden sich bei der Lektüre des Buches gern an das freundliche Städtchen erinnern und der Zeit, da sie in jugendfroher Begeisterung dort weilten, freudig gedenken.

G. W.

Wochenschau.

Nun steht es fest, daß der Entwurf des neuen Besoldungsgesetzes erst nach Neujahr vorgelegt werden wird. Vielleicht kommt gar der Februar heran. Fast gleichzeitig sollen die Verbesserungen der Beamtengehälter beraten werden. Das könnte für uns ein Vorteil sein, wiewohl die lange Wartefrist sehr abspannend wirkt. Aber es ist doch Gelegenheit geboten, unmittelbar Vergleiche anstellen zu können. Dann wird sich ja um so deutlicher zeigen, in welchem Umfange unser Wunsch auf Gleichstellung mit den entsprechenden Subalternbeamten Berücksichtigung gefunden hat. Aller Augen werden ausschauen, ob die Differenz eine noch größere geworden ist. Im Königreich Sachsen beraten die Abgeordneten schon jetzt ein neues Besoldungsgesetz. Unter den Kollegen herrscht demzufolge eine starke Aufregung. Sie haben kräftige Schritte unternommen, um den traurigen Satz von 1300 *M* Grundgehalt zu Falle zu bringen. Und zu ihrer Genugtuung sind die Abgeordneten aller Parteien einig, daß die Regierungsvorlage unannehmbar ist. Die meisten neigen sich auf 1500 *M*; doch finden sich auch einflußreiche Stimmen für 1600 *M*. Uns Preußen kann es nicht gleichgültig sein, wie die Entscheidung fallen wird. Auch bei uns ist die Stimmung in Abgeordnetenkreisen eine günstige. Nur vereinzelte Herren können nicht nachdrücklich genug „die Notwendigkeit betonen, neben den Wünschen der Beamten und Lehrer das Interesse der Steuerzahler zu berücksichtigen und daher die Deckungsfrage für den anfordernden gewaltigen Mehrbedarf einer genauen Prüfung zu unterziehen“. So äußerte sich Freiherr von Mirbach im „Tag“ und Herr von Heydebrand in einer Wählerversammlung. Alles kommt doch darauf an, daß die Gehälter nun endlich einmal auskömmlich bemessen werden, wie es die Verfassung vorschreibt. Die Geistlichen sind bereits des langsamen Abwartens entbunden. Ihre Sätze sind schon jetzt publik geworden, weil die Generalsynode im Dezember sich damit zu beschäftigen hat; 2400 bis 6000 *M* und Alterszulagen mit verschiedenen Steigerungssätzen, dazu freie Wohnung. Alles hängt von der Schätzung des Standes ab. Wenn freilich von manchen Leuten die Schule viele, viele Geistesmeilen hinter der Kirche als ein winziges Anhängsel taxiert und ihre saure Arbeit nicht viel höher als ein Spielwerk erachtet wird, dann wird es auch um die klingende Taxe jämmerlich bestellt sein. Es tauchen da mitunter vorsintflutliche Anschauungen auf. So empfiehlt zur Beseitigung des Lehrermangels in der „Schles. Zeitung“ ein Herr von Unruh ein probates Mittel:

„Wenn der Rektor oder Ortsschulinspektor sich aus den besten Schülern der obersten Schulklassen solche herausuchen, die sie für besonders geeignet halten, nach beendigter Schulzeit unter gehöriger Aufsicht und Anleitung die jüngsten Kinder zu unterrichten, würden sie in den meisten Schulen voraussichtlich geeignete Gehilfen der Lehrer finden, die gegen einen angemessenen Tagelohn die kleinsten Kinder mit Erfolg unterrichten und während der Ferien in Seminarkursen allmählich auf den Lehrerberuf vorbereitet werden könnten.“

Wir haben diese Entdeckung nicht selbst in unserm heimischen Blatte gemacht, sondern sind erst in der „Hess. Schulzeitung“ darauf gestoßen, die am Schlusse die Frage stellt: „Schreiben wir vielleicht 1807 oder 1907?“ Sie hätte noch früher an-

nehmen können. Aber man sieht, eine wie weite Verbreitung gute Vorschläge bald finden. Da wir gerade unwillkürliche Komik berührt haben, so wollen wir noch zwei kleine Fälle im Vorbeigehen abmachen. Die Geestemünder haben eine neue Realschule gebaut und obendrauf eine Wetterfahne gesetzt. Diese zeigt einen Lehrer, der einen Jungen über das Knie gelegt hat, den Bakel schwingt und Weisheit einbläut. Die Lehrer wollen die Sache vor die Stadtverordneten bringen. In einer Zeitung werden sogar die Schuljungen mobil gemacht. Es heißt da: „Ihr Jungens, laßt euch das nicht gefallen und sorgt dafür, daß die geschmacklose Wetterfahne wieder da herunter kommt.“ —

Und das passiert an einer Realschule? Die künstlerische Auffassung ist wirklich zu real.

Allenthalben beginnt jetzt in großen und kleinen Gemeinden ein Kampf um Vertretung des Lehrers in den neuzubildenden Schulvorständen. Hierbei wird die Personenfrage bei den oft widerstreitenden Interessen nicht immer leicht zu lösen sein. Es hilft aber nichts, die Sache muß in Angriff genommen werden. Sehr schulfreundliche Gemeinden, die mit der Lehrerschaft auf gutem Fuße stehen, werden die Frage ohne sonderliches Andrängen leicht und allgemein befriedigend lösen. Hier in Breslau haben die Damen den Reigen recht energisch eröffnet. Große Versammlungen werden veranstaltet von Frauenvereinen aller Art, die wohl im Ziele sich leicht und geschlossen einigen werden. Schwerer lösbar dürfte aber auch hier die Personenfrage sein. Welches wird die rechte, scharfblickende, klardenkende Pädagogin sein, in deren Namen sich alle zusammenfinden? Bei weitem leichter wird sich die Sache bei den Geistlichen erledigen lassen, wo der Rahmen viel fester vorgezeichnet ist und in vielen Orten auch die Personenfrage kaum eine Änderung erfahren wird. Ein niedlicher Druckfehler in einer provinziellen Schulzeitung verzeichnet in Berlin als katholisches Mitglied aus geistlichem Stande den Papst höchstpersönlich. Ist auch nur der Propst gemeint, so wird der Unterschied in Richtung und Endziel kaum ein bemerkbarer sein.

Jetzt tritt auch ein katholischer Kollege als neugewähltes Zentrumsmitglied in das Abgeordnetenhaus, der Hauptlehrer Kesternich aus Kalterherberg in der Rheinprovinz. Am 18. Juni d. J. wurde er als Nachfolger des Prinzen Arenberg im Kreise Schleiden, Malmedy und Montjoie gewählt. Der 50jährige rüstige Mann wird in katholischen Schulblättern als ein auf sozialem Gebiet sehr tätiger und kenntnisreicher Mann geschildert. In landwirtschaftlichen Vereinen und Genossenschaften seines Kreises ist er ein gern gesehener Gast und Redner. Besondere Verdienste hat er sich um Hebung der Viehzucht in früher sehr rückständigen Verhältnissen erworben. Auf seine Anregung hin wurde eine „Genossenschaft zur Verwertung von Beeren und Waldprodukten“ gegründet, der er heute noch als Direktor vorsteht. Diese Genossenschaft hat eine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Sie zahlte bis heute zirka 100 000 *M* an arme Sammler aus und hat manche Not gelindert“. Eifrig studierte er Geschichte und Sprache der Eifel und hält darüber vielbesuchte Vorträge. Sonst ist er ein fester Zentrumsmann, der sich um kirchliche Dinge eifrig bemüht. Ein einflußreicher Mann urteilt über ihn:

„Seit 30 Jahren habe ich mit diesem Herrn amtlich und privat verkehrt und ihn kennen und schätzen gelernt. Er ist ein überaus intelligenter, ja genialer Mann, der bei seinen großen geistigen Anlagen, bei seiner Energie und seinem oft und vielseitig bekundeten Interesse für das allgemeine Wohl sich mit Leichtigkeit in die Geschäfte eines Abgeordneten hineinbegeben wird; dazu ist er redigewandt und hat auch das nötige Rückgrat, um bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten nach allen Seiten hin festen Halt und Stand zu bewahren. Besonders freudig wird auch die Lehrerschaft seine Wahl begrüßen. Selbstverständlich ist kein Abgeordneter Vertreter eines besonderen Standes, also ist Kesternich auch nicht Lehrerabgeordneter. Das aber wird ihn sicherlich nicht abhalten, für die Interessen seines Standes warm und energisch einzutreten und nach Kräften auch dafür zu sorgen, daß die Lehrer des Regierungsbezirks Aachen endlich nicht mehr hinter ihren Kollegen in andern Bezirken zurückstehen müssen, wie das bisher vielfach der

Fall war. Daß er der richtige Mann zur Vertretung der landwirtschaftlichen und industriellen Interessen der Kreise ist, hat er durch seine langjährige Tätigkeit zur Genüge bewiesen.*

So wollen wir denn sehen, ob dieser so gepriesene Kollege auch im Abgeordnetenhaus unter ihm fremden Verhältnissen, in schwieriger, entscheidender Zeitlage seinen Mann stellen wird.

Zum Schluß können wir nicht unterlassen, eine herzliche Gratulation auszusprechen. Vor kurzem ist unser werter Kollege, der Abgeordnete Ernst, 60 Jahre alt geworden. Wir vermögen hier nicht mit kurzen Worten auszudrücken, was uns zu dem schlichten, arbeitsfreudigen Manne hinzieht. Wir wünschen ihm weiterhin die alte Rüstigkeit, die sich nach ernstesten Krankheitstagen wieder eingestellt hat, und deren er jetzt in den folgenreichen Kämpfen um eine gründliche Besserstellung unsers Standes bedarf. Sicher schließt sich in diesem Gefühle die ganze Provinz Schlesien uns an und erblickt in ihm eine der edlen, männlichen Gestalten, die uns alle kleinen, trennenden Zwistigkeiten vergessen lassen und unsere Hände zusammenführen wird in einheitlichem Streben.

Mitteilungen.

Breslau. [Pädagogische Abteilung.] Im geographischen, geschichtlichen und wirtschaftskundlichen Unterrichte tritt in neuerer Zeit mit Recht die Heimatkunde immer mehr in den Vordergrund. Bei der stärkeren Betonung dieses Unterrichtsfaches hat sich auch die Zahl der heimatkundlichen Lehrmittel gegen früher bedeutend vergrößert. Einige Neuerscheinungen auf diesem Gebiete führte in der letzten Sitzung Rektor Th. Fuhrmann vor. Ausgestellt und besprochen wurden zunächst vier von Priebatsch in Breslau in Verbindung mit zwei namhaften Schulmännern herausgegebene Bilder aus Schlesien (Riesengrund mit der Schneekoppe; der Breslauer Ring mit dem Rathaus; eine oberschlesische Grube; die Heide bei Kohlfurt). Sie sollen der Anfang einer zwölf Bilder umfassenden Reihe sein, der dann noch weitere Bilder zur schlesischen Volks- und Wirtschaftskunde und zur heimatischen Geschichte folgen werden. Die Bilder sind farbenprächtige Künstlersteinzeichnungen der namhaftesten schlesischen Maler und nicht nur ein auf weiteste Fernwirkung berechnetes Anschauungsmittel, sondern auch ein schöner Wand schmuck für Schule und Haus. Da sie zudem einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommen, sprach sich die Versammlung dahin aus, daß ihre Aufnahme in unsere Lehrmittelsammlungen recht wünschenswert sei. (Preis des Bildes 5 M. Subskriptionspreis für Schulen 4 M. Format 100 × 73 cm.) Sodann führte der Vortragende eine neue von A. Helbig entworfene Wandkarte des Riesengebirges und des Hirschberger Tales vor. Da eine ausführliche Besprechung der Karte bereits in Nr. 16 der Schulzeitung erschienen ist, soll hier nicht mehr näher darauf eingegangen werden. Nur darauf sei hingewiesen, daß eine ausschließliche Darstellung in Höhenschichten von 200 m kein genaueres und plastisches Bild des Gebirges geben kann; auch ist der Übergang vom Dunkelgelb zum Hellbraun wohl etwas zu schroff. Von der Firma Westermann in Braunschweig lagen Atlanten für Berliner, Hamburger und Magdeburger Schulen aus, die neben dem sonst üblichen Kartenmaterial noch eine Reihe von Plänen und Einzeldarstellungen zur Heimatkunde des betreffenden Ortes enthalten. Eine Wandkarte von Berlin und Umgegend aus gleichem Verlag zeigte die Bodenverhältnisse des weiteren Stadtgebietes, die für Anlage und Entwicklung einer Stadt maßgebend sind, und damit ein charakteristisches Bild der Gesamtanlage der Siedlung. Für Breslau wäre die Schaffung ähnlicher Veranschauungsmittel unter Mitwirkung der Lehrerschaft sehr zu empfehlen. — Den zweiten Teil des Abends füllte ein mit großem Beifall aufgenommener Vortrag des Koll. Sauer mann über „Wesen und Bedeutung der Philosophie“ aus. Ausgehend vom Wesen der Philosophie, die nichts anderes sei, als der Versuch, Zusammenhang in die verschiedensten Wissensgebiete zu bringen, beleuchtete der Vortragende zunächst ihr Verhältnis zur Religion und den übrigen Wissenschaften. Religion und Philosophie schlossen einander nicht aus und könnten ruhig Frieden miteinander schließen; nur müsse die Religion davon absehen, Wissenschaft sein zu wollen, und die Philosophie müsse zugeben, daß die Existenz, durch die menschliche Vernunft dividiert, nicht restlos aufgehe. In bezug auf das Verhältnis zu den Wissenschaften gelte der Satz, daß es keine Philosophie ohne Wissenschaften und umgekehrt keine Wissenschaft ohne Philosophie gebe. Die Philosophie sei das zentrale Feuer, von dem aus die belebende Wärme auf alle Wissenschaften ausstrahle. Aus diesem Grunde sei für jeden Menschen, der Anspruch auf Bildung mache, ein gewisser Grad philosophischer Kenntnisse unentbehrlich. Insbesondere gelte das auch vom Lehrer. Leider lasse aber die Seminarbildung in dieser

Beziehung noch fast alles zu wünschen übrig. So werde auch die Psychologie, dieser Auszug aus der Erkenntnistheorie, aus ihrem Zusammenhange herausgerissen und schwebte vollständig in der Luft. Deshalb sei unbedingt zu fordern, daß die Psychologie im Seminar auf philosophischer Grundlage gelehrt werde. Was aber bisher versäumt worden sei, müsse der Einzelne durch eigenes Studium nachzuholen suchen. — Der Vortrag könnte als Einleitung zu einer Reihe philosophischer Abhandlungen gelten. Hoffentlich finden sich nun recht viele Kollegen, die das Begonnene fortsetzen. — Hoferichter.

— [Breslauer Lehrerverein.] Bei Beginn der 11. Hauptversammlung (Mittwoch, den 27. d. M.) wurden die 4 Kollegen Jos. Langer (Sch. XXIII), Paul Audorf (Sch. XL), Zobel (Sch. 46) und Petri (Sch. 57) in den Verein aufgenommen.

Koll. Semler von der Vereinigung für Schulpolitik berichtete in Kürze über die Tätigkeit der Ortskommission dieser Vereinigung bezüglich der Wahl von drei des Schulwesens kundigen Männern in die Schuldeputation auf Grund der Bestimmungen in dem Ostern n. J. in Kraft tretenden Schulunterhaltungsgesetze. Die Versammlung beschloß, bei dem Magistrat möglichst bald dahin vorstellig zu werden, daß der Breslauer Lehrerschaft das Vorschlagsrecht bei der in Rede stehenden Wahl eingeräumt werde.

Der Vorsitzende, Rektor C. Heinrich, macht der Versammlung bekannt, daß auf ein Schreiben des Vorstandes an die beiden hiesigen Rektorenvereinigungen, in welchem die Bitte ausgesprochen ist, den Wortlaut der Petition an den Magistrat betreffs der Übertragung der Ortsschulinspektion an die Rektoren dem Br. L.-V. zu unterbreiten, eine abschlägige Antwort eingegangen ist. Begründet worden ist dieselbe damit, daß die Rektorenvereine keine Veranlassung sähen, die Petition uns bekannt zu geben, zumal der Verein bei der letzten Versammlung über die Schritte der Rektoren in dieser Angelegenheit genügend orientiert worden sei. Dieses ablehnende Verhalten der Rektorenvereinigungen wurde aus der Versammlung heraus als tief bedauerlich erklärt.

Koll. Julius Werner berichtete über seine Unterredung mit den Breslauer Landtagsabgeordneten Dr. Wagner und Rektor Ziesché gelegentlich der Überreichung der Petition des Pr. L.-V. an den Herrn Minister bezüglich der Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes. Beide Herren versprachen, das Ihre zu tun, um unseren Wünschen gerecht zu werden.

Im Anschluß an die Verlesung des Protokolls wurde auch des Berichtes in dieser Zeitung über die beiden letzten Versammlungen Erwähnung getan. Namentlich mit Rücksicht darauf, daß der Bericht über die Verhandlungen in der Rektoren- und Klassenlehrerfrage in der „Schulpflege“, dem Organ des Pr. Rektorenvereins, in vielen Punkten nicht den Tatsachen entspreche, wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß es gut gewesen wäre, wenn der Versammlungsbericht in No. 45 der „Schles. Schulztg.“ in bezug auf die Debatte ausführlicher gewesen wäre. Um Unklarheiten über den Verlauf der Verhandlungen zu beseitigen, beschloß der Verein, die bezüglichen Teile aus den Protokollen der 9. und 10. Sitzung des Br. L.-V. in der nächsten Nummer dieser Zeitung zum Abdruck bringen zu lassen. Der „Schulpflege“ soll auf Grund eines Antrages eine berichtigende Zuschrift über die Versammlungen zur Veröffentlichung zugestellt werden.

Aus dem Protokoll über die 9. Sitzung des Br. L.-V.

— — — Koll. Kapuste empfiehlt nach Beendigung seines Vortrages „Der Preußische Rektorenverein und der Deutsche Klassenlehrerverein“ (über den in No. 45 dieser Zeitung referiert worden ist), die Annahme folgender Resolution:

„Der Br. L.-V. bedauert die Gründung des Deutschen Klassenlehrervereins, für welche eine ausreichende Notwendigkeit nicht vorhanden ist. Er kann sich den vom Elberfelder L.-V. gefaßten Beschlüssen, nach welchen statt eines Rektors an der Spitze eines jeden Lehrerkollegiums ein aller Aufsichtsbefugnisse entkleideter Schulleiter stehen soll, nicht anschließen, erblickt vielmehr in dem Volksschulrektorate eine den Interessen der Volksschule und des Lehrstandes entsprechende Einrichtung. Er erkennt es an, daß der Zusammenschluß der Rektoren zu Vereinigungen einem durch die Verhältnisse gegebenen Bedürfnisse entspricht, kann sich aber der Überzeugung nicht verschließen, daß ein Rektorenverein, der mit dem Deutschen L.-V. und den Landeslehrervereinen in keiner Weise organisch verbunden ist, wie dies beim Pr. R.-V. zutrifft, das einheitliche Wollen und Handeln der deutschen Lehrerschaft gefährden kann, und spricht darum den Wunsch aus, daß die maßgebenden Faktoren sich bemühen möchten, eine organische Verbindung des Pr. R.-V. mit dem Landesvereine preußischer Volksschullehrer herbeizuführen.“

An den Vortrag schließt sich eine fast dreistündige, ziemlich erregte Debatte. Ans derselben sei folgendes kurz hervorgehoben:

Koll. Theißig: Beim Pr. R.-V. handle es sich namentlich um zweierlei, womit wir uns nicht einverstanden erklären können: 1. um das Bestreben, die Schulleitung hinaufzuführen zur Schulaufsicht, und 2. um die Gehaltsforderungen. Dadurch habe sich der Pr. R.-V. in Gegensatz gestellt zu den 1904 in Königsberg gefaßten Beschlüssen. Ohne den Pr. R.-V. gäbe es keinen Klassenlehrerverein. Gegen Aus-

wüchse des Pr. R.-V. müßten wir unsere Stimme erheben. Es ginge nicht an, daß man gleichzeitig Mitglied des Pr. R.-V. und des Pr. L.-V. sei. Koll. Theißig empfiehlt die Annahme einer ziemlich scharfen Resolution.

Rektor Tilgner beweist an der Hand von Äußerungen aus der „Neuen Westdeutschen Lehrerzeitung“, daß der Klassenlehrerverein nicht durch die Existenz des R.-V. ins Leben gerufen worden sei. Der Kampf gegen den Rektorenverein sei nur ein Aushängeschild; in Wirklichkeit handle es sich um Beseitigung des Rektorats. Die rheinisch-westfälische Lehrerschaft führe einen Kampf gegen jede Aufsicht, auch gegen das Inspektorat.

Koll. Duschek macht den Vorschlag, Mitglieder des Rektorenvereins nicht zu Vorstandsämtern in unseren Vereinen heranzuziehen.

Rektor Sannig hebt Koll. Theißig gegenüber hervor, daß es sich beim Pr. R.-V. gar nicht um Erstrebung von Aufsichtsbefugnissen handeln könne; solche seien den Rektoren schon längst zugestanden. Er bittet, die Resolution Kapuste anzunehmen.

Koll. Märtns richtet an die Rektoren das Ersuchen, ihr Amt nicht kleinlich auffassen zu wollen, Prüfungsarbeiten und Revisionen einzuschränken und das sogenannte „Klassenlaufen“ nicht zu sehr zu pflegen; denn diese Dinge seien geeignet, das gute Einvernehmen zwischen Rektoren und Lehrern in Breslau zu trüben.

Rektor Wilh. Hübner, Vorsitzender des Schles. R.-V., gibt einige Erklärungen ab bezüglich der bemängelten Geschehnisse auf dem Berliner Rektorentage, empfiehlt auch die Annahme der Kapusteschen Resolution.

Nachdem noch Rektor Kynast über Notwendigkeit und Bedeutung des Pr. R.-V. gesprochen und auch seinen Standpunkt zur Besoldungsfrage klargelegt, wird die allgemeine Debatte abgebrochen und vertagt.

Schluß gegen $\frac{1}{2}$ Uhr. Anwesend 158 Mitglieder.

Aus dem Protokoll über die 10. Sitzung des Br. L.-V.

— — — Es folgt die Fortsetzung der Debatte über „Rektoren- und Klassenlehrerverein“. Der Vorsitzende teilt mit, daß Kollege Theißig seine Thesen mildernd geändert habe. Der Abänderungsantrag hat folgenden Wortlaut:

„Der Br. L.-V. beauftragt seinen Vorstand, nachstehende Resolution dem Geschäftsf. Aussch. des Schles. Lehrervereins zu übermitteln:

Der Br. L.-V. verurteilt die Verfolgung von Sonderinteressen, wie sie im Pr. Rektorenverein und im Dtsch. Klassenlehrerverein zum Ausdruck gekommen ist.

Der Br. L.-V. bedauert insbesondere, daß der Pr. R.-V. — entgegen den Beschlüssen der Deutschen Lehrerversammlung — durch Erweiterung der Befugnisse des Rektors die Ortsschulaufsicht in anderer Gestalt aufrecht zu erhalten sucht; daß derselbe ferner — im Gegensatz zur Haltung des Pr. L.-V. — Sympathien und Zustimmung kundgeben zu müssen glaubte, wo die preußische Lehrerschaft wichtige Schul- und Standesinteressen gefährdet sah; daß er schließlich durch die Forderung eines stets um 100% höheren Grundgehalts und einer stets um 50% höheren Mietsentschädigung eine Unterschätzung der Lehrarbeit öffentlich bekundet hat.

Dem Deutschen Klassenlehrerverein gegenüber betont der Br. L.-V., daß er eine Organisation von vornherein ablehnen muß, deren Notwendigkeit nicht erwiesen ist, die ihre Tätigkeit mit einer Herabsetzung der allgemeinen Lehrervereine beginnt, durch Forderung des Wegfalls der Mittelschullehrer- und Rektorprüfung das Strebertum begünstigt und eine weitere Zersplitterung der Lehrerschaft als Aufgabe betrachtet.

Der Br. L.-V. sieht eine einheitliche Entwicklung der deutschen Volksschule auch fernerhin nur verbürgt durch die Arbeit des gesamten Lehrstandes und spricht die Erwartung aus, daß seine Mitglieder weder die gekennzeichneten Bestrebungen des Preuß. Rektorenvereins, noch die des Deutschen Klassenlehrervereins (durch Zugehörigkeit zu diesen Organisationen) unterstützen.

Der Br. L.-V. ersucht den Geschäftsf. Aussch. des Schles. Lehrervereins, rechtzeitig geeignete Schritte nach der Richtung hin ins Auge zu fassen, daß „das Rektorat als kollegiale Schulleitung in bisheriger Form, ohne Ausstattung mit Disziplinargewalt, erhalten bleibt und die Besoldung der Schulleiter im Sinne des Bosseschen Besoldungsgesetzentwurfes von 1896 (neben dem Lehrergehalt eine den besonderen örtlichen und amtlichen Verhältnissen entsprechende, pensionsberechtigte Funktionszulage) geregelt wird“.

Nach Verlesung dieser Sätze erhält Koll. Theißig das Wort zu längeren Ausführungen. Er wendet sich gegen die Meinung, daß seine Resolution eine Bewegung gegen unsere Rektoren ins Werk setzen sollte und beleuchtet hierauf unter Verlesung der von Rektor Reinke in der „Schulpflege“ gekennzeichneten Ziele des Pr. R.-V. das in Abrede gestellte Streben dieses Vereins nach Erweiterung der Rektoratsbefugnisse. Die staatliche Anstellung der Rektoren zu Ortsschulinspektoren, die dann einen besonderen Stand bilden werden, müsse notgedrungen eine gewisse Unfreiheit der Herren zur Folge haben. Auf Grund der dann den Rektoren zugesprochenen Disziplinarbefugnis werde die Stellung des Kollegiums zum Rektor eine ganz

andere — allerdings nicht bessere — werden. Die Übertragung der Disziplinargewalt sei überhaupt der Scheidepunkt zwischen Rektoren und Lehrerschaft. Es könne ferner nur für einen kleinen Teil der Lehrerschaft die Aussicht auf eine Laufbahn bestehen. — Auch für unsere Organisation berge die Erfüllung der Rektorenforderungen Gefahren in sich. Es würde staatlichen Aufsichtsbeamten nicht leicht fallen, Forderungen der Lehrerschaft der Behörde gegenüber mit Nachdruck zu vertreten. Es würden die Rektoren die Fühlung mit dem Lehrerverein immer mehr verlieren, und so käme die Scheidung schließlich ganz von selbst. Koll. Th. nimmt sodann nochmals die Stellung des R.-V. zum Schulunterhaltungsgesetz und den Beschluß in der Besoldungsangelegenheit scharf unter die Lupe. Da letzterer eine Herabsetzung unserer Tätigkeit in der Öffentlichkeit bedeute, sei es unsere Pflicht, gegen den R.-V. aufzutreten. Es sei auch nicht zu bestreiten, daß bei Verwirklichung dieses Beschlusses die Klassenlehrer materiell erheblich geschädigt werden würden. Den Rektoren und Hauptlehrern wäre für die Schulleitung eine Funktionszulage zu gewähren. — Mit dem Klassenlehrerverein wird Redner in kürzerer Zeit fertig. Seiner Meinung nach brauchen wir zur Schulleitung verantwortliche Persönlichkeiten, allerdings ohne Disziplinargewalt. Prüfungen seien nützlich und nötig. Falsch sei die Auffassung, daß der Lehrerverein für die Klassenlehrer nichts getan habe. — Das beste Mittel, um die Gefahr zu beseitigen, wäre die Auflösung der Sondervereine. Redner meint, die Interessen der Rektoren könnten durch den Lehrerverein bzw. eine Rektorenvereinigung, als Abt. des Lehrervereins, sehr gut vertreten werden. Er kommt hierbei auf die Sektion der Berliner Rektoren zu sprechen und berichtet über recht erfreuliche Resultate ihrer Bestrebungen. Diese Sektion habe somit den Nachweis geführt, daß es eine Notwendigkeit für das Bestehen besonderer Rektorenvereine nicht gibt. Zum Schluß empfiehlt Koll. Th. nochmals die Annahme seiner Resolution.

Koll. Kapuste: Die Gründung von Sondervereinen lasse sich nicht hindern. Den Pr. R.-V. könnten wir erst verurteilen, wenn seine Bestrebungen denen des Dtsch. L.-V. zuwiderlaufen, wenn eine Schädigung unserer Interessen erfolgt. Daß die Rektoren Disziplinarbefugnisse wünschen, sei durch die „Schulpflege“ zurückgewiesen worden. Schulaufsicht brauchen die Rektoren nicht zu erstreben, die haben sie schon. Wenn die Rektoren darnach trachten, die Stadtschulinspektion zu beseitigen, so wollen sie Fachaufsicht, und das sei ein Teil des Programms des Dtsch. L.-V. Die Absendung des bewußten Telegramms habe er auch verurteilt; doch kämen Ungeschicklichkeiten schließlich überall vor. Die prozentuale Festsetzung der Gehaltsforderung sei von Rektoren selber als Mißgriff bezeichnet worden. Ein Rektorenverband nach Berliner Muster lasse sich in Breslau schwerlich schaffen. Wir müßten dafür Sorge tragen, daß eine organische Verbindung zwischen Rektorenverein und Lehrerverein eintritt.

Rektor Kynast, Vorsitzender des Br. R.-V., führt aus: Man hat dem R.-V. den Vorwurf gemacht, daß er eine selbständige Organisation darstelle. Er sei aber aus dem Bedürfnisse heraus, ohne Agitation gegründet worden. Verurteile man den R.-V., so müsse man dies auch mit dem Fortbildungsschulverein, Turnverein usw. tun. Es komme immer darauf an, daß die Mitglieder das Bewußtsein haben, daß sie auch Glieder des Ganzen sind. Der Pr. R.-V. stehe nicht im Gegensatz zum Dtsch. L.-V. Der Beweis hierfür sei dem Koll. Th. nicht gelungen. Der habe nur Äußerungen des Vorsitzenden Rektor Reinke, aber keine Tatsachen gebracht. Redner legt ferner seine Ansicht über Schulaufsicht dar, die den Rektoren schon jetzt zustehe. Tyrannenherrschaft habe es bis jetzt nicht gegeben; so solle es auch weiter bleiben. Die Rektoren seien die letzten, die Disziplinargewalt erstreben. Was die Besoldungsfrage betreffe, so bestehe nicht die Tendenz, die Stellung des Lehrers herabzudrücken; die sei auch noch von anderen Dingen abhängig. Es läge keine Veranlassung vor, den R.-V., dessen Entwicklung als günstig bezeichnet werden muß, aufzulösen. Beim Ganzen aber wolle man bleiben, so lange es möglich sei.

Koll. Moritz Bartsch: Der Angelpunkt der Streitigkeit sei die Schulaufsicht. Bei der Bedeutung der Frage sei es wünschenswert, heute keinen Beschluß herbeizuführen, sondern nur zu beiden Sondervereinen im allgemeinen Stellung zu nehmen. Seiner Meinung nach wäre es möglich, daß die beiden wichtigsten Angelegenheiten, die Gehalts- und Aufsichtsfrage, im Pr. L.-V. erledigt werden. Bei der Schulaufsicht sei es sogar notwendig; denn die gebe den Lehrern so viel an wie den Rektoren. Der Keim der Zwistigkeit liege in der Existenz der Sondervereine. Man möge aber die Rektoren nicht in einer Weise bekämpfen, daß sie den L.-V. verlassen, sondern eine Vermittelung anbahnen. Nicht gut zu heißen sei die Heimlichtuerei des Rektorenvereins. Koll. Bartsch schlägt die Annahme einer Resolution vor, die beiden Teilen entgegenkommt.

Resolution Bartsch: „Das Bedürfnis, amtliche Angelegenheiten gemeinsam zu besprechen, erklärt das Entstehen lokaler Rektorenvereine. Die Geschlossenheit unserer Organisation verlangt aber,

daß jene Vereine Anschluß an die bestehenden Lehrerverbände suchen.

Besondere preußische Rektoren- und Klassenlehrervereine tragen den Keim zu Zwistigkeiten und Zersplitterungen in sich. Daher ist ihr Vorhandensein zu bedauern. Eine unbedingte Notwendigkeit ihrer Gründung liegt obendrein nicht vor; denn die Interessen der Volksschule gehen Rektoren und Lehrer gleichmäßig an. Auch lassen sich etwaige berechnete Sonderwünsche der genannten Beamtengruppen innerhalb des Pr. L.-V. vertreten.

So lange der Pr. Rektoren- und der Klassenlehrerverein gegen die Ziele des Pr. L.-V. nicht verstoßen, liegt kein Grund zur Bekämpfung derselben vor.

Rektor Sannig hält Koll. Theißig über die Befugnisse des Rektors für nicht genügend orientiert und macht sich anheischig, auf Grund authentischen Materials Th. zu bekehren. Verschiedenen Forderungen des Dtsch. L.-V. gegenüber verhalte sich die Regierung ablehnend; der Fachaufsicht stehe sie nicht schroff abweisend gegenüber. Redner spricht sich nun über die Ausgestaltung des Volksschulrektors aus. In Breslau sei man in der Beziehung nicht so weit wie anderwärts. Rektor Sannig teilt auch mit, daß der Bresl. R.-V. eine Petition an den Magistrat gerichtet habe zwecks Übertragung der Ortsschulinspektion an die Rektoren. Mißstände hätten sich bis jetzt in Breslau bei der Schulleitung bzw. -aufsicht nicht ergeben; denn die Breslauer Rektoren seien im allgemeinen vernünftige Leute. Wenn die Resolution Th. angenommen werde, trete er aus. Es würden überhaupt viel zu viel Resolutionen gefaßt.

Rektor Köhler berichtet, daß er gelegentlich der Clausnitzer-Denkmalfeier in Berlin mit den Mitgliedern vom Vorstande des Deutschen L.-V. über diese brennende Frage gesprochen habe. Da die nächste Deutsche Lehrerversammlung in Dortmund stattfindet, sei es nicht angängig, dieses Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Er macht der Versammlung folgenden Vorschlag: „Der Br. L.-V. bittet den »Geschäftsf. Aussch. des Schles. L.-V.«, bei dem Vorstande des Pr. L.-V. den Antrag zu stellen, daß auf dem nächsten Lehrertage oder der nächsten Vertreterversammlung die Frage der »Schulaufsicht« auf die Tagesordnung gesetzt wird.“ — Die Versammlung gibt hierzu ihre Zustimmung.

Rektor Kynast führt berichtigerweise aus, daß die Mißstände zwischen Rektoren und Lehrern nicht durch den Pr. R.-V. entstanden sei. Sie stamme vielmehr aus dem Westen, wo Langermann schon vor Gründung des Pr. R.-V. verlangt habe: Fort mit dem Rektor! Die Schuld tragen dort einige Unzufriedene in Klassenlehrerkreisen, aber auch Rektoren, die wohl nicht die richtigen Männer für die Schulleitung sein mögen, was vielleicht mit der geringen Differenz zwischen Rektoren- und Lehrergehalt in Zusammenhang gebracht werden könne. Rektor Kynast wünscht, daß ein Weg gefunden werden möge, den Riß zu vermeiden, und rät von der Annahme jeder Resolution ab. Er bringt seinen Rat als Antrag ein.

Koll. Theißig erklärt, seine Resolution nicht zurückziehen zu können. Angesichts der Tatsache, daß der Pr. R.-V. beim Herrn Minister wegen erhöhter Gehaltsbezüge und erweiterter Befugnisse vorstellig geworden sei, erwartet man von uns Stellungnahme dazu. Er könne seine Resolution nur zurücknehmen, wenn ihm Unrichtigkeiten nachgewiesen werden.

Rektor Wilh. Hübner erklärt, austreten zu müssen, falls die Resolution Th. zur Annahme gelange.

Nachdem Koll. Moritz Bartsch im Interesse des Friedens noch einmal seine Resolution empfohlen, geht ein Schlußantrag ein, der auch angenommen wird.

Nach Verlesung der Anträge erklärt Rektor Kynast im Namen des Br. R.-V., daß dessen Mitglieder sich an der Abstimmung nicht beteiligen werden.

Es gelangt nunmehr der Antrag Kynast, von jeder Resolution abzusehen, zur Abstimmung. Er wird mit 51 gegen 35 Stimmen angenommen.

Um 1/4 1 schließt der Vorsitzende die Versammlung. Anwesend waren 204 Mitglieder. K. Skottke.

— [Schlesischer Fortbildungsschul-Verein.] In der Ausschußsitzung am Bußtag wurden in den Verein aufgenommen: Der Innungsausschuß, Kattowitz, Schweidnitz und der Kreis Ausschuß Brieg. Gleichzeitig wurde beschlossen, die am 1. Januar 1908 erscheinende Ostdeutsche Fortbildungsschulzeitung in der nächsten Generalversammlung zum Vereinsorgan zu erheben.

— [Eichendorff-Abend.] Unser schlesischer Dichter war es, dessen Gedenken am 22. November die Lesezimmerkommission des Breslauer Lehrervereins aus ihrem Heim auf der Kupferschmiedestraße in den größeren, lichterem Saal des Paschke-Restaurants geführt hatte. Freilich, um Eichendorffs, des Sängers des deutschen Waldes und des fröhlichen Wanderns, recht zu gedenken, hätte man hinausziehen müssen aus der Enge der Großstadt an einen sonnbeschienenen Abhang unseres Gebirges; und wenn sich da in einen vielhundertstimmigen Chor froher Sänger das Rauschen des Bergwaldes und des Wildbaches gemischt hätte, das hätte einen Klang gegeben, der gerade würdig einer rechten echten Eichendorfffeier gewesen wäre. Und — um hier auch einmal die schwebende Eichendorff-Denkmalfrage zu erwähnen — wenn man in dem Augenblick auf freier Halde einen Eichbaum gepflanzt hätte zu seinem Gedächtnis,

so würde das einen Ort gegeben haben, wo noch spätere Geschlechter den Tag nachfeiernd mitbegehen hätten können. Aber wir konnten, da das nun einmal nicht anging, auch so mit dem Erfolge des Abends zufrieden sein. Lange vor Beginn schon hatte sich der Saal bis auf den letzten Platz und darüber hinaus gefüllt. Als Einleitung diente die Zwischenaktsmusik aus R. Schumanns „Manfred“, die die Kollegen Max John und Erwin Schönbrunn auf einem Steinweg-Flügel (Pianoforte-Magazin von M. Bocksch) stimmungsvoll vortrugen. Und als einleitender Stimmungsvortrag war auch der „Überblick über die deutsche Romantik“ des Kollegen Fürle gedacht. Ausgehend von der Sturm- und Drangzeit des 18. Jahrhunderts, aus der neben und in mancher Beziehung als Ergänzung zur klassischen Poesie, die deutsche Romantik herauswuchs, zeigte er das Wesen der romantischen Poesie und ferner, wie der romantische Geist keineswegs mit den Dichtern jener Zeit zu Grabe getragen worden sei, sondern wie er als echt germanischer Geist Altes und Längstverklungenes wieder lebendig gemacht und das ganze vorige Jahrhundert hindurch bis in die Gegenwart fortgewirkt habe. Er schloß mit einem Hinweis auf den Dichter, in dem sich fast realistische Gestaltungskraft mit romantischer Phantasie vereinige: Josef von Eichendorff, dem der nun folgende einstündige Vortrag des Kollegen Plewtschinski gewidmet war. Es waren tiefdurchdachte, schöne Worte, die er fand, um den Dichter uns nahe zu bringen. Indem er uns durch sein Leben führte, führte er uns auch durch seine Dichtungen, die alle, wie sein Leben selbst, auf eine harmonische Einheit abgestimmt sind. Was immer in ihnen träumt und sich sehnt, fröhlich ist und traurig, das ist auch der Mensch, wie er schlicht und gerade durch die Welt wanderte. Möge die „Poesie gesunden durch die stille, schlichte, allmächtige Gewalt der Wahrheit und unbefleckten Schönheit, durch jene religiös begeisterte Anschauung und Betrachtung der Welt und der menschlichen Dinge, wo aller Zwiespalt verschwindet, und Moral, Schönheit, Tugend und Poesie eins werden“. (Aus Eichendorffs Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands.) In dem nun folgenden musikalischen Teile kam Eichendorff mit seinen Liedern selbst zu Worte, von denen schon Kollege Plewtschinski einige in seinen Vortrag eingeflochten hatte. Aber ich glaube doch, daß sie gesungen werden müssen, um ganz so zu wirken, wie sie dem Dichter aus seinem Herzen quollen. Ist ja doch an sich schon Musik eigentlich die romantischste aller Künste, weil sie eben nur Gefühle und Empfindungen gestalten und Stimmungen erzeugen will. Und bei manchen der Eichendorffschen Lieder liegt die Melodie sozusagen geradezu in der Luft, ja ihr Rhythmus ist oft schon Musik. Das haben auch die Liederkomponisten bis in die Gegenwart stets gefühlt und haben sich immer wieder daran versucht. Und das Programm der von den Künstlern, die sich so bereitwillig in den Dienst des Abends gestellt hatten, gesungenen Lieder gab ein reiches Bild davon. Mit ihrem hellen, schönen Sopran malte die Konzertsängerin Fräulein Marta Lindner eine Eichendorffsche Nacht. Und wenn sie auch in „Gute Nacht“ (R. Franz) klagte: Liebchen „wohnet nicht mehr im Tal“, so zeigte sich in „Die Stille“ (R. Schumann) und „Frühlingsnacht“ (Jensen), daß des Dichters Liebesfreude ihrem Herzen doch näher stand. Als eine Art Erwiderung nahm auch der uneingeweihte Hörer, was der Sänger des Abends mit seinem reinen Bariton sang, Kollege Aumann: „Liebeslust“, „Verschwiegene Liebe“, „Der Musikant“ (Wolf). Ja ein so feiner Musikante muß Liebe fühlen können, wenn er sie so darstellen will. Und klar wurde uns vollends, was das Künstlerpaar beseelte, in den beiden reizenden Duetten: „Gruß“ (Mendelssohn) und „Die Sperlinge“ (Hildach). Was uns die Konzertsängerin Fräulein Helene Kiesel in „Der Freund“ (Wolf), „Abends“, „Jagdlied“ (Franz) und „Weihnachten“ (A. Mendelssohn) bot, war große Kunst, wie wir sie von ihr schon oft gehört haben. Es war zumeist der gläubige Ernst des Dichters, den sie gestaltete. Besonderer Dank sei ihr für das Weihnachtslied gezollt, in dessen Begleitung der jetzt vielgenannte Arnold Mendelssohn mit kompositorischer Kunst das Thema „Vom Himmel hoch“ verarbeitet hat. Der vierte Künstler des Abends saß am Klavier: der feinsinnige Dirigent unseres Lehrergesangsvereins, Kollege Max Krause, der auch nachher die Gesänge des Gesangsvereins leitete: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“, „Wer hat dich, du schöner Wald“, „In einem kühlen Grunde“. „Wegen Platzmangels und um der Romantik willen“ hatte er im Nebenraume Aufstellung genommen. Reicher Beifall belohnte seine Darbietungen wie alle vorhergehenden des Abends, der so in schöner harmonischer Weise verlief. Und was das schönste war an ihm: er zeigte, daß unser Dichter noch lebt. Und so war es nicht ganz richtig, was über dem Programm stand, „veranstaltet zum Gedächtnis des 50. Todestages“: der Abend galt dem lebenden Eichendorff.

— [Pfennig-Verein zur Unterstützung armer Schulkinder.] Der im Revolutionsjahre 1848 hier in Breslau gegründete Pfennig-Verein zur Unterstützung armer Schulkinder gibt in diesem Jahre 260 Paar Schuhe an arme, würdige Kinder von Breslauer Volksschulen ab. Es kommen nur Kinder aus denjenigen Volksschulen zur Berücksichtigung, deren Rektoren oder Lehrkräfte Mitglieder des Vereins sind. Die Bestellung der Kinder ist im Monat November erfolgt. Die Lieferung der Schuhe aber erfolgt für die Kinder der Schulen im Westkreise und einiger Schulen des Südens Mittwoch, den 11. Dezember, nachmittags in der Zeit von 1/2 bis

4 Uhr, und für die Schulen des Ostkreises den 14. und 18. Dezember dieses Jahres.

— [Anwendung von Pensionierungsgrundsätzen auf Handarbeitslehrerinnen.] Die Grundsätze des Gesetzes vom 10. Juni 1907 wegen Abänderung des Gesetzes betreffend die Pensionierung der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen vom 6. Juli 1885, sollen für die Zeit vom 1. April d. J. ab auch auf die nicht festangestellten Handarbeitslehrerinnen an den städtischen Volks- und Mädchen-Mittelschulen angewendet werden. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte der Vorlage zu.

Glogau. [Landlehrergehälter.] Auch in hiesigen ländlichen Kreisen kommt man immer mehr zu der Einsicht, daß die jetzigen Lehrergehälter völlig unzulänglich sind. Darum erhöhten die Vertreter der benachbarten Brostauer evangelischen Schulgemeinde den Alterszulagesatz von 130 auf 160 *M.* und das Grundgehalt der 2. Lehrerstelle von 1200 auf 1300 *M.* Es ist um so erfreulicher, als es wohl die erste ländliche Gemeinde hiesigen Kreises ist, welche eine freiwillige Gehaltsaufbesserung vorgenommen hat. Die Bestätigung durch die Königl. Regierung ist umgehend erfolgt.

Görlitz. Der Lehrerverein Görlitz-Land protestierte in seiner Sitzung vom 30. Nov. gegen den zu frühen Eingangstermin der Vertreterwahlen zum V. Preußischen Lehrertage (16. Dez.), da nicht alle Landvereine in der Lage sind, bis dahin die Wahl auszuüben, und beantragt, genannten Termin bis zum 23. Dezember hinauszuschieben. (Ist bereits aus eigenem Antriebe geschehen, da es jetzt feststeht, daß der Entwurf erst im Januar vorgelegt wird. D. Red.) Der Verein wählte folgende Vertreter für den V. Preußischen Lehrertag: 1. Kapuste-Breslau, 2. Werner-Breslau, 3. Schuhmann-Breslau, 4. Mittmann-Breslau, 5. Stanelle-Brockau, 6. Kabiersch-Saarau, 7. Arnold-Petranowitz, 8. Klennert-Brande, 9. Kunze-Oppeln, 10. Krömer-Königshütte, 11. Mann-Brieg, 12. Baudner-Neudorf, 13. Gierth-Nieder-Hermsdorf, 14. Weiner-Rengersdorf, 15. Neumann-Rauschwalde, 16. Gensel-Liegnitz. Dazu kommen ohne Wahl: Köhler-Breslau, Hübner-Hundsfield, E. Müller-Liegnitz, Sperling-Festenberg. Wir haben uns nach Möglichkeit der Vorschlagsliste des Geschäfts-Ausschusses angeschlossen. Für die Abänderungen sind uns folgende Gesichtspunkte maßgebend gewesen: Erstens gehören die Vorsitzenden der drei Bezirksbureaus (Müller, Werner, Kunze) als Gehalts-Statistiker in erster Linie in die Vorschlagsliste. Zweitens wählen wir solche Kollegen, in denen wir im Hinblick auf die kommende Revision des Besoldungsgesetzes energische Vertreter der Kleinstadt- und Landlehrer-Interessen erblicken. (Diese Bemerkung wird der Gesch. Aussch., der doch wahrlich nichts anderes will, als ein unverdientes Mißtrauensvotum auffassen. D. Red.) Bei der Wichtigkeit der Wahl und um Zersplitterung möglichst zu vermeiden, bitten wir die geehrten Brudervereine, sich unsrer Vorschlagsliste anzuschließen. (Dieselbe Absicht und derselbe Wunsch hat den Ausschub geleitet, als er, um einen großen Wirrwarr zu verhindern, die Mitglieder des Vorstandes vorschlug. D. Red.)

Saabor. [Lehrerverein.] Da vorläufig wenig Aussicht ist, daß im Schlesischen Lehrerverein andere als die vom Gesch. Aussch. vorgeschlagenen Vertreter gewählt werden, sehen wir diesmal davon ab, besondere Kandidaten vorzuschlagen, ersuchen aber dringend alle Land- und Kleinstadtlehrer, Mann für Mann dafür einzutreten, daß Jul. Werner in Breslau, der unser Vertrauen besitzt, an Stelle von Kantor Thomas-Hennersdorf als Vertreter des Schlesischen Lehrervereins zum V. Preußischen Lehrertage gewählt wird. Das sind wir uns und ihm schuldig. (Bei dieser Gelegenheit sehen wir uns zu einer kurzen Bemerkung veranlaßt: Bekanntlich ist der Verein Saabor samt und sonders dem Verbands der Gleichstellungsfreunde beigetreten. Damit ist seine Mitgliedschaft im Schles. Lehrerverein nicht aufgehoben, wie mehrfach angenommen wird, auch in einem Bericht der „Päd. Ztg.“. Die Vertrauensfrage müssen wir nun der Provinz gänzlich überlassen. D. Red.)

Stroppen. In diesem Jahre feierte Koll. Rolle, Prosgawe, sein 25jähriges Amtsjubiläum. Er hat das 1. Vierteljahrhundert seines Lehrerlebens in stiller, ernster Arbeit zurückgelegt. Die Feier, an welcher unser Verein vollzählig teilnahm, zeigte, daß treue Freundschaft und echte Kollegialität bei uns zu Hause sind.

Amtliches.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. Rektor Heinrich Schwingel in Gleiwitz, f. d. L. Adamczyk in Rosdzin, f. d. L. Walter in Neunz, f. d. L. Eckert in Studzienitz, Kr. Pleß, f. d. L. Richard Wawrzinek in Bodland, Kr. Rosenberg, f. d. L. Oswald Peterek in Bogunitz, Kr. Ratibor, f. d. L. Franz Willaschek in Bismarckhütte, Kr. Beuthen O/S., f. d. L. Johann Parusel in Knispel, Kr. Leobschütz, f. d. L. Paul von Weber in Eiglau, Kr. Leobschütz, f. d. L. Drastik in Bolatitz, Kr. Ratibor, f. d. L. Renelt in Zalenze, Kr. Kattowitz, f. d. L. Oskar Langer in Mittel-Lazisk, Kr. Pleß, f. d. L. Adolf Reisch in Trenkau, Kr. Leobschütz, f. d. L. Max Joachimski in Rudnau, Kr. Gleiwitz, f. d. L. Gustav Wenzel in Tschirmkau, Kr. Leobschütz, f. d. L. Robert Scheer in Ringwitz, Kr. Neustadt O/S., f. d. L. Franz Noske in Poln.-Rasselwitz, Kr. Neu-

stadt O/S., f. d. L. Richard Heymann in Comprachezütz, Kr. Oppeln, f. d. L. Otto Weber in Niedobschütz, Kr. Rybnik, f. d. L. Spendel in Belk, Kr. Rybnik, f. d. L. Paul Wagner in Laskowitz, Kr. Rosenberg, f. d. L. Gotthard Matysiewicz in Laskowitz, Kr. Rosenberg, f. d. L. Julius Berger in Dobersdorf, Kr. Neustadt, f. d. L. Joseph Kreisel in Bittkow, Kr. Kattowitz, f. d. L. Joseph Kusch in Bismarckhütte, Kr. Beuthen, f. d. L. Emil Steiner in Bogutschütz-Zawodzie, Kr. Kattowitz, f. d. L. Artur Schmidt in Schwientochlowitz-Charlottenhof, Kr. Beuthen, f. d. L. Max Walter in Kattowitz, f. d. L. Max Wollny in Alt-Repten, Kr. Tarnowitz, f. d. L. Klara Heidrich in Bogutschütz-Zawodzie, Kr. Kattowitz, f. d. L. Chromy in Schwientochlowitz-Charlottenhof, Kr. Beuthen, f. d. L. Max Mielert in Neustadt O/S., f. d. L. Paul Boenisch in Scheehowitz, Kr. Gleiwitz, f. d. L. Karl Klemenz in Leuber, Kr. Neustadt O/S., f. d. L. Ernst Kremser in Roesnitz, Kr. Leobschütz, f. d. L. Lissy in Schedlitz, f. d. L. Amand Mühl in Biskupitz, f. d. L. Richard Kuchendorf in Kujau, Kr. Neustadt, f. d. L. Dziubek in Jedlownik, Kr. Rybnik, f. d. L. Karl Teicher in Plawniowitz, Kr. Gleiwitz, f. d. L. Joseph Piegsa in Lissau, Kr. Lublinitz, f. d. L. Wilhelm Konsek in Thurze, Kr. Ratibor, f. d. L. Franz Heiduk in Glinitz, Kr. Lublinitz, f. d. L. Rudolf Fuchs in Psaar, Kr. Lublinitz, f. d. L. Katharina Wrzeciono in Miechowitz, Kr. Beuthen, f. d. L. Maria Kliche in Zabrze, f. d. L. Luise Przybyllok in Zabrze, f. d. L. Ogrodowski in Siemianowitz, Kr. Kattowitz.

[Widerruflich bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. kath. L. Ursula Riedel in Freiburg, f. d. kath. L. Maria Kolbe in Striegau, f. d. 2. ev. L. Georg Walter in Gr.-Nädlitz, Kr. Breslau, f. d. kath. L. Joseph Wagner in Striegau, f. d. kath. L. Hedwig Gottwald in Falkenberg, Kr. Neurode.

[Verliehen] der Königl. Kronenorden IV. Klasse dem Rektor Paul Stiller in Kattowitz; der Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern dem Hauptl. a. D. Johann Sobotka in Zabrze.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Lehrerverein.

An unsere Zweigvereine.

Als Vertreter des Schlesischen Lehrervereins für den V. Preußischen Lehrertag schlägt der Geschäftsführende Ausschub folgende Herren vor:

1. Lehrer Kapuste-Breslau,
2. Lehrer Panitz-Breslau,
3. Rektor Tilgner-Breslau,
4. Lehrer Pius Mittmann-Breslau,
5. Lehrer Haenisch-Breslau,
6. Lehrer Kabiersch-Saarau,
7. Lehrer Pätzold-Prausnitz,
8. Hauptlehrer Neugebauer-Ziegenhals,
9. Lehrer Pospiech-Ratibor,
10. Lehrer Krömer-Königshütte,
11. Lehrer Baudner-Neudorf (Eule),
12. Lehrer Mann-Brieg,
13. Lehrer Gierth-Nieder-Hermsdorf,
14. Kantor Thomas-Hennersdorf bei Görlitz,
15. Lehrer Hanke-Görlitz,
16. Lehrer Gensel-Liegnitz.

Als Ersatzmänner bringen wir in Vorschlag:

1. Lehrer Zingel-Lüben,
2. Kantor Rothe-Schosdorf.

Von den Zweigvereinen sind folgende Vorschläge eingegangen:

I. vom Verein Breslau-Land: 1. J. Werner-Breslau, 2. Stanelle-Brockau, 3. Schumann-Breslau, 4. Pius Mittmann-Breslau, 5. Haenisch-Breslau, 6. Kabiersch-Saarau, 7. Pätzold-Prausnitz, 8. Klennert-Brande, 9. Kunze-Oppeln, 10. Krömer-Königshütte, 11. Mann-Brieg, 12. Baudner-Neudorf (Eule), 13. Gierth-Nieder-Hermsdorf, 14. Weiner-Rengersdorf, 15. Simon-Ebersbach, 16. Grundmann-Steinsdorf.

II. vom Verein Görlitz-Land: 1. Kapuste-Breslau, 2. J. Werner-Breslau, 3. Schuhmann-Breslau, 4. Mittmann-Breslau, 5. Stanelle-Brockau, 6. Kabiersch-Saarau, 7. Arnold-Petranowitz, 8. Klennert-Brande, 9. Kunze-Oppeln,

Verteilungsplan der laufenden Unterstützungen des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien, e. V., für 1907.

Nummer	Name des Zweigvereins	Name, Stand und Wohnort des Kassierers	Satzungs- mäßiger Bei- trag		Beitrag für den Jahresbericht für 1907		Summa		Zahl der beantragten Unterstützungen	Höhe derselben	Es ergibt sich demnach ein		Wohin das Mehr zu senden bzw. woher das Weniger zu beziehen ist.
			ℳ	ℒ	ℳ	ℒ	ℳ	ℒ			Mehr von	Weniger von	
1	Antonienhütte	Schreiner, L.	98	—	7	—	105	—	5	135	—	—	27,00 ℳ v. No. 17; 3,00 ℳ H. *)
2	Bernstadt	Schubert, L.	125	50	5	50	131	—	10	270	—	—	25,50 ℳ v. No. 38; 22,80 ℳ v. No. 40; 30,70 ℳ
3	Beuthen O/S.	Mletzko, L.	549	—	18	70	567	70	14	378	189	70	n. No. 28. [v. No. 43; 60 ℳ v. No. 71.
4	Bolkenhain	Ruschke, L., Lauterbach.	184	—	10	80	194	80	16	432	—	—	H.
5	Breslau-Land	Philipp, Hptl., Cosel p. Breslau	386	50	16	80	403	30	34	918	—	—	49,40 ℳ v. No. 46; 35,30 ℳ v. No. 49;
6	Breslau-Stadt	R. Friedrich, L., Elbingstr. 5a	2553	50	23	—	2576	50	111	2997	—	—	[430,00 ℳ H.
7	Bunzlau	Scholz, L., Opitzstr. 2	423	—	24	—	447	—	30	810	—	—	II.
8	Cosel O/S.	Wotzka, L.	266	—	13	10	279	10	7	189	90	10	78,10 ℳ an No. 22; 12,00 ℳ an No. 74.
9	Kudowa	Jestel, L., Sackisch	72	50	6	10	78	60	5	135	—	—	56,40
10	Falkenberg O/S.	Fischer, L., Rossdorf	144	50	5	30	149	80	12	324	—	—	174,20
11	Frankenstein	Neugebauer, Hptl., Zadel	212	—	14	50	226	50	18	486	—	—	239,50
12	Freiburg	Herrmann, L., Landeshuterstr. 9	134	—	7	—	141	—	6	162	—	—	21
13	Freystadt	Jähde, L., Großenborau	302	—	16	20	318	20	18	486	—	—	167,80
14	Glatz	Vater, L., Parkstr. 4	173	50	12	80	186	30	10	270	—	—	83,70
15	Gleiwitz	Smolka, L., Trynekerstr.	523	—	15	—	538	—	23	621	—	—	83
16	Glogau	Paul Hoffmann, L., Schulstr. 7	455	50	20	10	475	60	33	891	—	—	415,40
17	Gogolin	Poplutz, L., Richtersdorf	54	50	3	40	57	90	1	27	30	90	—
18	Goldberg	Emmerich, L.	154	50	5	50	160	—	7	189	—	—	29
19	Görlitz	Heyer, Hptl., Moys O/L.	1081	—	26	—	1107	—	63	1701	—	—	594
20	Greiffenberg	Böhme, K.	238	—	10	20	248	20	11	297	—	—	48,80
21	Groß-Strehlitz	Beck, L., Alter Ring 26	63	—	2	50	65	50	—	—	65	50	—
22	Groß-Wartenberg	Schneider, L.	237	50	8	40	245	90	12	324	—	—	78,10
23	Grottkau	Kunze, L., Bahnhofstr. 57	140	—	2	50	142	50	10	270	—	—	127,50
24	Grünberg	Päsler, L.	381	—	20	30	401	30	11	297	104	30	—
25	Guhrau-Hernstadt	Seifert, L., Guhrau	222	50	17	70	240	20	15	405	—	—	164,80
26	Habelschwerdt	Schicha, Hptl.	211	50	11	20	222	70	16	432	—	—	209,30
27	Haynau	Kundt, L.	207	—	11	80	218	80	15	405	—	—	186,20
28	Hirschberg	Sellig, Hptl., Schildauerstr. 16	537	—	26	30	563	30	39	1053	—	—	489,70
29	Hoyerswerda	Höhn, L., Senftenbergerstr. 17	261	50	12	—	273	50	12	324	—	—	50,50
30	Hultschin	Peter, L.	107	50	5	—	112	50	4	108	4	50	—
31	Hundsfield	Hoppe, L., Schleibitz	95	50	4	60	100	10	6	162	—	—	61,90
32	Jauer	Unglaube, L., Uferstr. 1	236	—	11	80	247	80	18	486	—	—	238,20
33	Kattowitz	Hübner, L., Friedrichstr. 25	329	—	13	40	342	40	6	162	180	40	—
34	Katscher	Heisler, Hptl., Neu-Katscher, Leobschützerstr.	42	50	6	70	49	20	4	108	—	—	58,80
35	Köben	Pfennig, L., Bartsch b. Urschkau	43	50	3	10	46	60	1	27	19	60	—
36	Kotzenau	Rappich, L.	79	—	3	—	82	—	8	216	—	—	134
37	Kreuzburg	Menz, L., Gartenstr. 15	414	—	15	30	429	30	26	702	—	—	272,70
38	Lampersdorf-Prietzen	Winkelmann, L., Fürsten-Ellguth	50	—	2	50	52	50	1	27	25	50	—
39	Landeshut	Wagner, L.	405	50	17	—	422	50	22	594	—	—	171,50
40	Lauban	Berkel, L., Wallstr. 3	235	50	3	30	238	80	8	216	22	80	—
41	Laurahütte	Hahnheiser, L.	149	—	5	30	154	30	11	297	—	—	142,70
42	Leobschütz	Fuchs, L.	286	—	10	50	296	50	4	108	188	50	—
43	Liebental	Schmidt, Hptl., Löwenberg, Blücherstr. 20	81	50	3	20	84	70	2	54	30	70	—
44	Liegnitz	Jakob, L., Friedrichstr. 7	595	—	20	—	615	—	28	756	—	—	141
45	Löwenberg	Förster, L., Goldbergerstr. 151	194	50	8	60	203	10	12	324	—	—	120,90
46	Lublinitz	Pohler, L.	302	50	16	90	319	40	10	270	49	40	—
47	Lüben	Baumgärtner, L.	123	50	5	60	129	10	11	297	—	—	167,90
48	Militsch	Becker, L., Melochwitz	162	—	12	40	174	40	15	405	—	—	230,60
49	Münsterberg	Gottfried, L., Brauerstr. 14	136	—	7	30	143	30	4	108	35	30	—
50	Muskau	Gerlach, L.	209	50	11	40	220	90	8	216	4	90	—
51	Namslau	Pätzold, L., Wilhelmstr. 5	261	50	13	30	274	80	15	405	—	—	130,20
52	Neisse	Reichenau, L., Scheinerstr. 2	651	50	20	—	671	50	38	1026	—	—	354,50
53	Neumarkt I	Wiesner, L.	176	50	10	60	187	10	20	540	—	—	352,90
54	Neumarkt II	Klinkert, K., Canth	180	50	8	90	189	40	9	243	—	—	53,60
55	Neurode	Richter, L.	146	50	4	10	150	60	3	81	69	60	—
56	Neustadt O/S.	Streibel, L., Glodnistr. I	359	—	5	80	364	80	23	621	—	—	256,20
57	Nikolai	Klitta, Hptl., Mittel-Lazisk	160	—	7	70	167	70	9	243	—	—	75,30
58	Nimptsch	Wittig, Hptl., Pudigau	146	—	5	80	151	80	10	270	—	—	118,20
59	Obernigk-Gellendorf	Schumann, L., Schmark-Ellguth	79	50	3	50	83	—	8	216	—	—	133
60	Öls	Bleicher, L., Gartenstr. 14a	196	50	12	50	209	—	13	351	—	—	142
61	Ohlau	Pietsch, L., Schloßplatz 17	366	50	10	—	376	50	18	486	—	—	109,50
62	Oppeln I	Vieweger, L., Krakauerstr. 4	134	50	7	—	141	50	7	189	—	—	47,50
63	Oppeln II	Klose, L., Lindenstr. 1	659	50	15	—	674	50	35	945	—	—	270,50
64	Ottmachau	Langner, L.	76	50	2	60	79	10	4	108	—	—	28,90
65	Parchwitz	Fuchs, K., Groß-Tinz	116	50	5	80	122	30	12	324	—	—	201,70
66	Polnisch-Hammer	Rupprecht, L.	37	50	3	80	41	30	2	54	—	—	12,70
67	Prausnitz	Scholz, L.	58	50	1	60	60	10	3	81	—	—	20,90
68	Ratibor	Krause, L., N. Bollwerkstr. 1	403	50	12	—	415	50	21	567	—	—	151,50
69	Raudten	Hillebrandt, L., Töschwitz	39	—	1	60	40	60	6	162	—	—	121,40
70	Reichenbach i/Schl.	Krause, L., Schulstr. 13	392	50	18	40	410	90	15	405	5	90	—
71	Rosdzin-Schoppnitz	Rauschel, L., Wilhelminenhütte	186	—	8	60	194	60	3	81	113	60	—

Nummer	Name des Zweigvereins	Name, Stand und Wohnort des Kassierers	Satzungs- mäßiger Bei- trag		Beitrag für den Jahresbericht für 1907		Summa		Zahl der beantragten Unterstützungen	Höhe derselben	Es ergibt sich demnach ein				Wohin das Mehr zu senden bzw. woher das Weniger zu beziehen ist.		
			Mk	P	Mk	P	Mk	P			Mk	P	Mehr von			Weniger von	
													Mk	P		Mk	P
72	Rosenberg	Proksch, L.	226	50	10	30	236	80	11	297	—	—	60	20	} II. 15,00 Mk v. No. 80; 12,00 Mk v. No. 8; [40,10 Mk v. II.		
73	Rothenburg	Tschenisch, L. Särichen . . .	111	50	4	—	115	50	9	243	—	—	127	50			
74	Rybnik	Sonneck, L., Raudenerstr. . .	91	50	3	40	94	90	6	162	—	—	67	10			
75	Sagan	Weichenhan, L., Waisenhaus- straße	349	—	14	40	363	40	17	459	—	—	95	60			
76	Schönaun (Niederkreis)	Opitz, K.	84	—	4	70	88	70	5	135	—	—	46	30			
77	Schönaun (Oberkreis)	Kühn, K., Seitendorf, Katzbach	43	—	3	10	46	10	7	189	—	—	142	90	} II. 4,90 Mk v. No. 81; 138,00 Mk v. No. 12.		
78	Schweidnitz	Weiß, L., Moltkestr. 25 . . .	438	50	22	30	460	80	22	594	—	—	133	20			
79	Sprottau	Hellmich, L., Neustr. 28 . . .	241	—	5	40	246	40	16	432	—	—	185	60	} II. v. No. 90.		
80	Steinaun a/O	Kassner, L., Geißendorf . . .	129	50	6	20	135	70	4	108	27	70	—	—			
81	Strehlen	Semler, L.	244	—	3	90	247	90	9	243	4	90	—	—	} II. 12,70 Mk an No. 66; 15,00 an No. 74. an No. 77.		
82	Striegau	Brückner, L., Bismarckstr. 5.	368	—	17	—	385	—	27	729	—	—	344	—			
83	Tarnowitz	Bratscheck, L.	274	—	7	40	281	40	15	415	—	—	123	60	} H. 7,60 Mk v. No. 55; 116,00 Mk v. II.		
84	Trachenberg	Stricker, L.	113	50	5	30	118	80	6	162	—	—	43	20			
85	Trebnitz	Schreiber, Hptl., Zirkwitzerstr.	135	—	17	50	152	50	10	270	—	—	117	50			
86	Ujest	Schwarzer, L.	77	—	3	20	80	20	4	108	—	—	27	80			
87	Wohrlau	Volkmer, Hptl.	334	50	14	00	349	10	26	702	—	—	352	90	} H. 5,90 v. No. 70; 347,00 Mk v. II.		
88	Wünschelburg	Gottschlich, L.	67	—	1	90	68	90	4	108	—	—	39	10			
89	Wüste-Waltersdorf	Gradel, Waisenhaus-L.	58	50	3	80	62	30	1	27	35	30	—	—	} H. 35,30 Mk v. No. 89; 3,50 Mk v. II. an No. 88.		
90	Zabrze	Schaffrath, L., Luisenstr. 4 . .	455	—	16	10	471	10	10	270	201	10	—	—			
91	Zobten	Paul, L.	125	—	3	20	128	20	—	—	128	20	—	—	an No. 51.		

Die Kassierer der Zweigvereine, die nach diesem Plane ein Mehr zu verzeichnen haben, werden gebeten, den Betrag an den in der letzten Spalte genannten Verein zu senden.

Liegnitz, den 27. November 1907.

H. Jakob, Kassierer.

*) H. = Der Betrag wird aus der Hauptkasse gezahlt.

10. Krömer-Königshütte, 11. Mann-Brieg, 12. Baudner-Neudorf (Eule), 13. Gierrh-Nieder-Hermsdorf, 14. Weiner-Rengersdorf, 15. Neumann-Rauschwalde, 16. Gensel-Liegnitz.

III. Der Verein Nimptsch-Oberkreis wünscht für Thomas und Hanke: J. Werner-Breslau und Arnold-Petranowitz.

IV. Der Verein Konststadt wünscht für Mittmann und Haenisch: Zingel und Rothe.

V. Der Verein Zackental wünscht für Thomas: Schwerdtner-Herischdorf.

VI. Der Verein Laskowitz wünscht für Thomas: Melde-Ohlau.

VII. Der Verein Rosdzin-Schoppinitz wünscht für Thomas: Urbanek-Gleiwitz.

VIII. Der Verein Groß-Wartenberg wünscht für Thomas und Hanke: Arnold-Petranowitz und Sonntag-Oswitz.

IX. Der Verein Gleiwitz schlägt als zweiten Vertreter aus dem Industriebezirk Urbanek-Gleiwitz vor.

Der Geschäftsführende Ausschuss hat in seiner letzten Sitzung als Endtermin für die Wahl den **23. Dezember d. J.** bestimmt. Die Anzeigen der Resultate der Wahlen bitten wir bis zu diesem Termine an den unterzeichneten Schriftführer gelangen zu lassen.

Breslau, den 3. Dezember 1907.

Der Geschäftsführende Ausschuss.

Köhler. Panitz.

Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses

Sitzung vom 30. November 1907.

Die Sitzung wurde mit der Erledigung rein geschäftlicher Vorlagen ausgefüllt, von welchen als allgemein interessierende hervorzuheben sind:

1. Der Termin für die Einsendung des Wahlergebnisses der Vertreterwahlen für den V. Preussischen Lehrertag wird bis zum 23. Dezember verlängert. Die eingegangenen Wahlvorschläge werden nachstehend veröffentlicht.

2. Sobald der Entwurf der Novelle zum Lehrerbesoldungsgesetz erschienen ist, wird sofort ein Abdruck derselben nebst

Begründung jedem Zweigvereine und Provinzial-Vorstandsmitglied zugehen.

Kreisverband Glogau.

Sonnabend den 14. Dezember findet um 3 Uhr im Tschammerhof die Generalversammlung statt. 1. „Der Zeichenunterricht unter Berücksichtigung einfacher Schulverhältnisse“. Der Referent (Koll. Mik-Gleinitz) wird zugleich eine kleine Lehr- und Lernmittel-Ausstellung veranstalten, sowie eine große Anzahl von Schülerzeichnungen auslegen. 2. Erledigung der übrigen durch § 11 des Statuts vorgesehenen Gegenstände. 3. Mitteilungen.

Breslau. Das pädagogische Lesezimmer bleibt Freitag den 6. Dezember wegen des an diesem Tage stattfindenden Jubiläumskommerses im Lehrervereine geschlossen. Freitag den 13. Dezember wird Koll. Loose im Lesezimmer einen Vortrag: „Friedrich Hebbel, seine Wertschätzung in seiner und in unserer Zeit“ halten.

Breslauer Lehrerverein. Freitag den 6. Dezember abends 8 1/2 Uhr bei Paschke Festversammlung zu Ehren der Jubilare unsers Vereins in Form eines Herrenabends. Gäste sind willkommen.

Breslauer Lehrer-Turnverein. Sonntag den 8. Dezember findet die Besichtigung des neuen Denkmals von Leuthen durch die Breslauer Turnvereine statt. Abfahrt vom Märkischen Bahnhof 1³⁰ nach Lissa. Dann Marsch zum Denkmal und zum Kirchhofe. Da unser Verein mit der Fahne im Zuge mitmarschiert, so ist eine zahlreiche Beteiligung dringend erwünscht. Um 6 Uhr Festkommers in Deutsch-Lissa.

Breslauer Turnlehrer-Verein. Generalversammlung Dienstag den 10. Dezember pünktlich 9 Uhr abends im Schultheiß, Neue Gasse 23, I. Etage, Billardzimmer. 1. Sitzungsbericht. 2. Turnen, Spiel und Sport im Jahre 1907 (Berichte der Herren Kollegen Hübner und Moese). 3. Jahres- und Kassenbericht. 4. Antrag, betreffend die Erhöhung der Mitgliederbeiträge. 5. Vorstandswahl. Neu erschienene Schriften turnerischen Inhalts werden zur Einsicht ausliegen. Gäste sind willkommen.

Allerheiligen. Sitzung Sonnabend den 7. Dezember nachm. 3 Uhr bei Anders in Alt-Elguth. 1. Mitteilungen und Anträge. 2. Vortrag (Koll. Lange-Görnsdorf). 3. Referat über: „Gleichstellung der preussischen Volksschullehrer mit den Verwaltungssekretären“ (Koll. Kregel-Schollendorf). 4. Ständiges Referat (Koll. Riedel-Pontwitz).

Brieg. Da die für Montag den 2. Dezember angesetzt gewesene Vereinsversammlung besonderer Umstände wegen nicht stattfinden konnte, wird dieselbe Tagesordnung Mittwoch den 11. Dezember nachm. von 5 Uhr an zur Erledigung kommen. Beginn in der Seminar-Turnhalle, Fortsetzung im Saale der Stadtbrauerei. — Hauptversammlung Dienstag den 17. Dezember abends 8 Uhr in der Reichskrone.

Bunzlau-Land. Sitzung Sonnabend den 7. Dezember nachm. 4 Uhr im Kaiserhofe zu Bunzlau. Vortrag: „Leben der Blüten“ Fortsetz. (Koll. André).

Dalkau. Sitzung Sonnabend den 7. Dezember nachm. 4 Uhr im Vereinszimmer. Vortrag (Koll. Kirchner-Brieg).

Domsiau-Koberwitz. Sitzung Sonnabend den 7. Dezember bei Lehmann. 1. Vortrag (Koll. Schmidt-Zaumgarten). 2. Wahlen. 3. Mitteilungen.

Falkenberg O/S. Sitzung Mittwoch den 11. Dezember nachm. 4 Uhr Vortrag (Koll. Doenst-Sonnenberg). Um die Restbeiträge für 1907 und die Zurückgabe der geliehenen Bücher wird dringend ersucht.

Görlitz. [Lehrerverein für Naturkunde.] Hauptversammlung Donnerstag den 12. Dezember im Gewerbehaus. 1. Jahres- und Kassenbericht. 2. Referat über „den medizinischen und physiologischen Teil des Jahrbuchs der Naturwissenschaften“. Gäste willkommen.

Grüberg-Land. Sitzung Mittwoch den 11. Dezember. Vortrag „Konrad Ferd. Meyer als Lyriker und Balladendichter“ (Koll. Teich). Heim.

Hohenbocka-Ruhland. Sitzung Sonnabend den 7. Dezember in Ruhland. 1. Vortrag: „Die Sprache des Kindes“. 2. Geschäftliches.

Juliusburg, Kr. Oels. Generalversammlung Sonnabend den 7. Dezember nachm. 4 Uhr im Vereinslokal. 1. Protokoll. 2. Jahres-

bericht. 3. Rechnungslegung. 4. Wahlen. 5. Gesang. Alle Mann zur Stelle!

Laubau. Generalversammlung Sonnabend den 7. Dezember nachm. 5 Uhr im Gambinus. 1. Geschäftliches. 2. Jahresbericht. 3. Kassenbericht. 4. Beschlußfassung über Verwendung des Überschusses vom Konzert am 29. 11. 5. Bericht des Bibliothekars. 6. Bericht der Militärkommission. 7. Vorstandswahl.

Liegnitz-Land. Sitzung Mittwoch den 11. Dezember in der Braukommune. 1. Vortrag: „Roßbach und Leuthen“ (Koll. Fritz-Jeschken-dorf). 2. Vorstandswahl. 3. Jahresbericht. 4. Kassenbericht. 5. Gesang.

Lüben. [Lehrerverein für Naturkunde.] Generalversammlung Mittwoch den 11. Dezember. Vortrag (Hinke-Lüben).

Maskau. [Bezirksverein für Naturkunde.] Generalversammlung Mittwoch den 11. Dezember nachm. 1/2 5 Uhr im Prälaten in Weißwasser. 1. Protokoll. 2. Jahres- und Kassenbericht, Neuwahl. 3. Vortrag. 4. Geschäftliches.

Neumarkt. Sitzung Sonnabend den 14. Dezember nachm. 4 Uhr im „Schwarzen Adler“ Liegnitzerstraße. Tagesordnung später.

Reichenbach i/Schl. Hauptversammlung Sonnabend den 7. Dezember nachm. 4 Uhr. 1. Geschäftliches. 2. Jahresbericht. 3. Kassenbericht. 4. Vorstandswahl.

[Fortsetzung in der zweiten Beilage.]

Wolkenhauer - Pianinos

werden seit über 50 Jahren in allen musikalischen Kreisen gespielt und von ersten Musikautoritäten aufs wärmste empfohlen. Dieselben sind bei ihren großen Vorzügen äußerst preiswert. Vielfach prämiert und mit der Kgl. Preuß. Staatsmedaille ausgezeichnet. 20 Jahre Garantie. — Kostenlose Probeflieferung. — Hoher Barzahlungsrabatt. — Kulante Zahlungsbedingungen. — Annahme gebrauchter Instrumente. — Neuester Prachtkatalog kostenlos.

[387A



Gegr. 1853.

Spezialität:
**Wolkenhauer's
Lehr - Pianinos.**

G. Wolkenhauer, Stettin, Pianoforte-Fabrik.

Hoflieferant: Ihrer Königl. Hoheit der Prinzess. Friedrich Carl von Preußen.

„ Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden.

„ Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar.

Ehrenmitglied der Pestalozzivereine der Provinzen Pommern und Posen.



**Emser Wasser
Kränchen.**



**Wanda Kusche
Max Weigelt**
Verlobte.

Ober-Langseifersdorf, Kämtchen,
Kr. Reichenbach. Kr. Schweidnitz.
Brieg 1895—1898.

Meine Verlobung mit Fräulein
Anna Schulz, Tochter des Gräff.
Armschen Amtsmanns Herrn **Aug.
Schulz** hieselbst und der Frau
Ottilie geb. **Löffelbein**, beehre ich mich
hiermit ergebenst anzuzeigen.

Muskau O/L., im November 1907.
Konrad Ihlenfeld,
Lehrer.

Nachruf.

Am 25. November starb unser
liebes Vereinsmitglied, unser Kollege

Herr Eduard Jänich,
Lehrer in Brande. Sein freundliches
Wesen, seine hervorragenden
Charaktereigenschaften und sein
reges Interesse an unserm Verein
sichern ihm ein bleibendes Andenken.
Ruhe sanft!

Der Lehrerverein
Falkenberg O/S.

Die glückliche Geburt unseres
3. Kindes, eines gesunden kräftigen
Knaben, zeigen hochehrent an
Langenau, den 2. Dezember 1907
Kr. Löwenberg

K. Nordheim
und Frau **Martha** geb. **Pietsch.**

Am 25. vor. Monats ging zu
seinem himmlischen Meister unser
lieber Klassenbruder (Münsterberg
1869—1872), der Lehrer
Eduard Jänich

in Brande bei Dambrau.
Seine Biederkeit, sein kamerad-
schaftlicher Sinn sichern ihm
bleibendes Andenken.

I. A.: **Wulle.**

Allen lieben Freunden und werten
Kollegen, welche die Beisetzungs-
feier unserer herzensguten Mutter
durch ihre erhebenden Gesänge so
weihvoll gestalteten, sage ich,
zugleich im Namen meines Vaters
und aller trauernden Hinter-
bliebenen, herzlichsten und innigsten
Dank.

Breslau, den 2. Dezember 1907
Adolf Schwiersch, Rektor.

Sonntag, den 24. November ver-
schied plötzlich der Lehrer und
Kantor em.

Herr Heinrich Wiedemann

im Alter von 73 Jahren.

Wir werden dem Entschlafenen,
mit dem unser Verein ein sehr
eifriges und langjähriges Mitglied
verliert, ein ehrendes Andenken
bewahren.

Der Bunzlauer Lehrerverein.
I. A. **Seiffert.**

Für die liebevolle Teilnahme
bei dem Heimgehe unseres innig-
geliebten Gatten, Vaters und
Schwagers sage ich zugleich im
Namen aller Hinterbliebenen herz-
lichen Dank.

Brande, den 2. Dezember 1907.

Pauline Jänich geb. **Franke.**



Lehrer-Gesuch.

An der Taubstummen-Anstalt
zu Liegnitz soll am 1. April 1908
noch ein Lehrer angestellt werden.
Das Gehalt entspricht dem der
städtischen Lehrer bei gleichem
Dienstalter. Nach bestandener
Taubstummenlehrerprüfung erfolgt
definitive Anstellung mit einem
Einkommen, das unter Anrechnung
der gesamten Dienstzeit von 1800
bis 3800 M so steigt, daß das Höchst-
gehalt mit 27 allgemeinen Dienst-
jahren erreicht wird. Außerdem
wird das servismäßige Wohnungsgeld
gezahlt. Evangelische Be-
werber, die die 2. Prüfung bestanden
haben, wollen sich unter Einreichung
ihrer Zeugnisse melden bei dem
Direktor der Anstalt **G. Wende.**

**Die Lehrer- und Orga-
nistenstelle** an der hiesigen
evang. Schule und Kirche ist durch
Todesfall erledigt und soll am
1. Jan. 1908 wieder besetzt werden.
Einkommen 1380 M, wovon 80 M
für die Küsterdienste nach Her-
kommen abgegeben werden. Neue
Kirche, kleine Gemeinde. Baldige
Bewerbungen an [546 b]
Karl Tschsch, Patronatsvertreter
in Schönbrunn, Kreis Strehlen.

Physikalische Lehrmittel in reicher Auswahl

Priebsch's Buchhandlung, Breslau

Verlag von Franz Goerlich in Breslau I.

Neu!

Carl Klings, Dideldumdei. Schlesische Gedichte.

Mit dem Bildnis des Verfassers. Geheftet 1,80 M., in eleg. Geschenkbande 2,50 M.

Klings ist entschieden zu den begabtesten Dialektdichtern der Gegenwart zu zählen; seine Verse ätzen echte Poesie, er weiß aus der schlichtesten Begebenheit ein Gedicht, ein wirkliches Stimmungsbild zu machen, das zu lesen eine Freude und ein Genuss ist. Überall finden wir frischen, schalkhaften Volkshumor. Aber auch ernste Töne gelingen ihm überraschend gut. Freunden schlesischer Dialektpoesie wird das Bändchen ein willkommenes Geschenk sein.

Neu!

Hermann Bauch, Erzählungen und Gedichte in schlesischer Mundart.**Quietschvergnügt!** 4. Aufl. 1,60 M. In eleg. Leinenband 2,25 M.**Huch de Schläpung!** 2. Aufl., 1,60 M. In eleg. Leinenband 2,25 M.**Tälshes Dulk.** 2. Aufl., 1,60 M. Elegant gebunden 2,25 M.**'Zuchhe' und 'o weh!'** 1,60 M. Elegant gebunden 2,25 M.**Uff'm Durje is schien!** 1 M. Elegant gebunden 1,80 M.**Plomp uff de Stoad!** 1 M. Elegant gebunden 1,80 M.**Schläpich ihs Trumpp!** 1 M. Elegant gebunden 1,80 M.

Hermann Bauch, unser Breslauer Landsmann, besitzt eine ausgezeichnete Begabung für das Darstellen lifiger Situationen und weiß auch das Einfache so drollig zu sagen, daß man herzlich lachen muß. Ein derber, kästiger Humor, der aber nie die Grenzen des Wohlwollendigen überschreitet, herrscht in diesen prächtigen Erzählungen, die nicht nur jedem Freunde unserer heimischen Mundart viele fröhliche Stunden verschaffen, sondern auch den „unwäzlichen“ Grillenfänger und Griesgram zwingen werden, öfters „verhücht“ zu lachen. („Schlesische Zeitung.“)

Mar Hübners Weihnachtsbuch. 8 Erzählungen. Mit 8 Illustrationen. In eleg. Prachtband 3 M. [558 a/b]**Mar Hübners Deutsche Treue.** Erzählungen aus der deutschen Sage u. Geschichte. Mit 8 Illustrat. In eleg. Prachtband 3 M.**Mar Hübners Maiglöckchen.** Erzählungen und Schilderungen aus dem Leben Kaiser Wilhelms II. und der Kaiserin Auguste Viktoria. Mit 16 Illustrationen. In eleg. Prachtband 3 M.**Mar Hübners Jugendfreund.** Zur Unterhaltung und Belehrung. Mit vielen Illustrationen. In eleg. Prachtband geb. 3 M.**Verbands-Patent-Bureau**

Bruno Nöldner, Ingenieur. [447 22-26]

Erwirkung von Patenten, Gebrauchsmustern, Warenzeichen im In- und Ausland. Breslau I. Ohlanerstraße 18. Telephon 9448.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft gegründet 1836.

Den Herren Lehrern Schlesiens **einzig und allein** die Berzur gefälligen Nachricht, daß **einzig und allein** die **Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft** mit dem **Schlesischen Lehrerverein** und dem **Pestalozzi-Verein für die Provinz Schlesien** einen Vertrag abgeschlossen hat dahingehend, daß

1. den Herren Lehrern Erlaß der Policen- und Arzthonorar-Kosten gewährt wird,
2. die Gesellschaft zu Gunsten der Wilhelm-Augusta-Stiftung und der Pestalozzi-Vereinskasse aus sämtlichen Lebensversicherungen schlesischer Lehrer 4‰ (vier pro mille) der Versicherungssumme und aus sämtlichen ihr durch schlesische Lehrer aus anderen Berufskreisen zugeführten Versicherungen 1‰ (ein pro mille) der Versicherungssumme zahlt.

Mithin gewährt die **Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Vergünstigungen**, angesichts derer die Herren Lehrer bei Abschluß einer Versicherung hinsichtlich der zu wählenden Gesellschaft wohl nicht im Zweifel sein können, zumal die »alte Berlinische« auch in sonstiger Beziehung (billige Prämien, hohe Dividenden etc.) die größten Vorteile bietet.

Tüchtige Vermittler sind stets erwünscht.

Nähere Auskunft wird gern erteilt durch die Vertreter, sowie durch [11]

die General-AgenturenBreslau,
Ohlau - Ufer 9.
Hugo Stadie.Görlitz,
Emmerichstraße 43.
Robert Kehr.

Die Weihnachtsfeier i. d. Schule u. i. Familienkreise von Hauptl. Erley in Gahlen bei Wesel. Selbstverlag. 1. Heft. 6., stark verm. Aufl. 1,25 M. (5 Anspr., 9 Festspiele, 7 Wechselgespr., 20 Gedichte.) — 2. Heft. 1. Aufl. 75 Pf. (Anspr., 4 Festspiele, 5 Wechselgespr., 28 Gedichte.) [520 c]

Ed. Seiler

Pianofortefabrik, G. m. b. H.

Liegnitz 124

Filiale: Breslau, Gartenstr. 48/52
liefert [443 25-26]**Flügel u.
Pianinos**

von vorzüglicher Haltbarkeit,
Tonfülle und Spielart.
38 000 Instrumente gefertigt.
22 erste Preise.
Harmoniumlager.

Schülerbibliotheken.

Priebatsch's Buchhdlg., Breslau.

Rauchtabak**Umsonst u. franco**

erhalten Sie Pfeife, lang od. kurz, Tabakbeutel, Zündholz-Stui bei Bezug von

9 Pfd. berühmten Förstertabak zu M. 5.-

9 Pfd. vorz. Oekonomientabak zu M. 6.-

9 Pfd. mild. Pastorentabak zu M. 7.-

9 Pfd. ff. feinen Jagdtanaster zu M. 8.-

Tabak-Verandhaus.

Mannheim 35.

Bei Nachbestellung andere Gratiszugaben lt. Katalog.

Pianinos Flügel

in unübertroffener Güte und prachtvoller Tonfülle, auf allen Ausstellungen preisgekrönt, zu niedrigsten Fabrikpreisen.

Sichere Garantie. Teilzahlung. Miete. Reparaturen.

Carl Quandt, Hof-Pianofortefabrik.

Breslau, Ohlauer Strasse 45. [439]

Möbel.

Wir gewähren bei Bareinkäufen auch den Herren Lehrern
5% Rabatt.

Grösstes Etablissement für Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage.

Streng reell. Enorm billige, streng feste Preise. Besichtigung erbeten.

Krimke & Comp., Breslau,

Neue Graupenstrasse 7, am Sonnenplatz.

Ausstellungsräume in sechs Etagen.

[406 7-20]

Versand gegen Nachnahme. — Reelle Bedienung!

Waltersdorf. Generalversammlung Mittwoch den 11. Dezember bei Teuchert. 1. Jahres- und Kassenbericht. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Wahl der Abgeordneten für den V. Preußischen Lehrertag.

Pestalozzi-Verein für die Provinz Schlesien, e. V.

Von den Bonifikationen des Schlesischen Lehrervereins erhielt der Jubiläumsfonds 885,50 *M.* Dem Liebesfonds sandte der kath. Lehrerverein Brieg-Ohlau 5 *M.* und der Lehrerverein Reichthal 6,50 *M.* Von den Zweigvereinen wurden weiterhin folgende Beiträge überwiesen: Breslau-Land 15 *M.*, Kreuzburg 15 *M.*, Bernstadt 10 *M.* und Hultschin 5 *M.* Für diese Zuwendungen sprechen wir den besten Dank aus.

Liegnitz.

Der Hauptvorstand.

Bunte Bilder aus dem Schlesierlande.

Die gabenfreudige Christzeit ist nahe. Da machen wir die geehrten Amtsgenossen in Stadt und Land auf die von uns herausgegebenen, bei Woywod in Breslau erschienenen „**Bunten Bilder aus dem Schlesierlande**“ aufmerksam. In einer Zeit, die der Heimatkunde, der Heimatkunst und dem Heimatsinn erhöhtes Interesse entgegenbringt, wird unser Schlesierbuch als Geschenk hoch willkommen sein. Es ist auch seit dem Erscheinen des Werkes eine große Zahl junger Kollegen ins Amt getreten, denen wir das Buch empfehlen. — Gar groß ist die Zahl der alternden, unversorgten Lehrertöchter, die in kargen Zeiten im Lehrerause aufwuchsen, die heute, krank und von aller Welt verlassen, unsrer Hilfe bedürfen. Die Erträge aus dem Schlesierbuch sind zu ihrer Unterstützung bestimmt. Für jeden verkauften Band können wir 1 *M.* mehr auf ihren Gabentisch legen.

Preis des zweibändigen Prachtwerkes 12 *M.*; jeder Band ist einzeln käuflich. Die Buchhandlungen liefern das Werk zur Ansicht.

Der Vorstand.

Dank!

Aus Anlaß der Feier des 40jährigen Bestehens unseres Vereins sind uns aus allen Teilen der Provinz Grüße und Glückwünsche in so reichem Maße zugegangen, daß wir außerstande sind, einzeln dafür zu danken. Wir bitten die werten Kollegen und lieben Brudervereine, die unserer freundlichst gedacht haben, auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank entgegenzunehmen zu wollen.

Der Waldenburger Lehrerverein.

Vermischtes.

Das Christusbild in der Darstellung der Kunst.

Von Konrad Köhler.

Wir haben einen wohlbekannten Christustypus, aber wir haben kein authentisches Porträt Jesu von Nazareth. Die älteste Christenheit hat uns keines hinterlassen. Sie hatte kein Interesse an der leiblichen Erscheinung ihres Meisters und Herrn.

Gewiß gab es einmal eine Generation, die sich rühmte: wir haben den Herrn mit unseren Augen gesehen, wir haben ihn beschaut! (1. Joh. 1, 1.) Es klingt wie ein schmerzlicher Verzicht: wir haben ihn lieb, aber wir haben ihn nicht gesehen; wir glauben an ihn, wiewohl wir ihn nicht sehen. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! (1. Petr. 1, 8; Joh. 20, 29.) Es klingt wie selige Hoffnungsfreude: wir werden ihn sehen, wie er ist (1. Joh. 3, 2). Und doch, ein eigentliches Interesse an seiner menschlichen Leiblichkeit hatte man eben nicht. Er stand jener Christenheit vor Augen in verkörperter Gestalt, in vergeistigtem Wesen. Man schaute ihn in der Gottesfülle, die in ihm sich spiegelte. Der Evangelist Johannes faßt das Urteil dahin zusammen: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1, 14). Paulus aber, der gewichtigste Zeuge des Urchristentums, sieht im Herrn nur den Geist (2. Kor. 3, 17). Ja, er erklärt geradezu: „Von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, davon wissen wir jetzt nicht mehr.“ (2. Kor. 5, 16.)

Einer späteren Zeit fehlten danach jegliche Unterlagen zu einem zutreffenden Bilde der äußeren Erscheinung Jesu. Man sah sich auf mehr oder weniger theoretische Konstruktionen nach bekannten Mustern angewiesen. Zunächst aber galt es überhaupt einmal die allereinfachsten Richtlinien für ein Bild Christi festzustellen. Es galt zunächst die Frage zu entscheiden: war der Heiland eigentlich schön oder häßlich? Die Kirchenväter Clemens von Alexandrien und Tertullian (beide gestorben 220 n. Chr.) behaupteten in allem Ernst

das Letztere. Sie ließen sich dabei von dem ganz naturecht christlichen Empfinden leiten: Die äußere Schönheit ist gleichgültig, es kommt nur auf die innere an, ja, die äußere Häßlichkeit kann mit ihrem Kontrast nur die innere Schönheit noch heben und steigern.¹⁾ Die apokryphen Akten des Paulus und der Thekla (ca. 160—180 n. Chr.) schildern ja aus der gleichen Überlegung heraus auch den großen Heidenapostel Jesu Christi als einen Mann von unvorteilhaftem Aussehen: klein von Gestalt, mit kahlem Kopf und krummen Beinen. In der unerschöpflichen Fundgrube des Alten Testaments fand man schließlich auch eine Schriftstelle, welche die Auffassung eines häßlichen Christus als richtig erhärtete. Jes. 53, 2 stand ja vom Messias geschrieben: er hatte weder Gestalt noch Schöne.

Die uns geläufigere und psychologisch auch dem naiven Gemüt näher liegende Vorstellung von Jesus als einer überaus schönen und holdseligen Erscheinung ist jüngeren Datums. Auch diese Auffassung wurde belegt mit einem Schriftwort des Alten Testaments. Psalm 45, 3 heißt es ja: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern!

Das lebendige Gefühl einer gewöhnlichen Menschenmaß weit überragenden geistigen Größe Jesu setzte sich wohl hier und da um in die Vorstellung einer ungeheueren riesenhaften Leiblichkeit des Herrn. Die Sekte der Elkesaiten (um 200 n. Chr.) dachte sich Christus in kindlicher Phantasie als eine Engelsgestalt von 96 Meilen Länge und 24 Meilen Breite. Poetischer mutet uns schon an die gleichfalls ins Gigantische gehende Schilderung, welche das apokryphe Petrus-evangelium (um 150 n. Chr.) von einer Vision der Wächter am Grabe Jesu gibt: Sie sahen aus dem Grabe herauskommen drei Männer, und die zwei stützten den einen, und ein Kreuz folgte ihnen nach, und bei den zweien reicht das Haupt bis zum Himmel, das Haupt aber des von ihnen Geleiteten ragt über die Himmel hinaus.

Zunächst aber währte es geraume Zeit, ehe man an eine wirkliche bildliche Darstellung Jesu ging. Mancherlei erwies sich als Hindernis. Da war zunächst das uralte, ursprünglich zweite dekalogische Gebot: Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, noch des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! (2. Mos. 20, 4f.) Im Jahre 306 bestimmte das Konzil von Elvira: „es wird beschlossen, daß Malereien in der Kirche nicht sein dürfen, damit nicht, was verehrt und angebetet wird, auf den Wänden abgebildet würde.“ Ja, noch 754, während des großen Bilderstreites sprach, freilich ohne Erfolg, ein Konzil zu Konstantinopel den Bann aus über alle, die Christusbilder verfertigten.²⁾

Weiterhin wurde die christliche Kunst am Anfang in ihrer Entfaltung beeinträchtigt durch die fast unüberwindliche Scheu, welche das Christentum vor der Natur empfand als etwas Widertätlichem. Einen Abscheu hatte man geradezu vor allem, was Fleisch heißt. Das Fleisch ist ja der unheimliche Widerpart des „Geistes“; kein Wunder, daß Paulus einmal geradezu und kurzweg vom „Sündenfleische“ redet (R. u. 8, 3). Die Darstellung des Fleischesleibes Christi mußte wie eine Entweihung des Heiligen erscheinen. Das Heidentum hatte den Fleischesleib abgebildet; mit dem Heidentum durfte man aber nichts gemein haben, denn es war voller Greuel und Sünden. Ganz besonders richtete sich der christliche Widerwille gegen die Plastik, welche die vollen Körperformen wiedergibt. Als Paulus die Götterstatuen Athens sah, da „ergrimmte sein Geist in ihm“ (Ap.-Gesch. 17, 16). Und nun gar erst die Darstellung des Nackten! Sie war dem asketischen Geiste des älteren Christentums ein ausgesprochenes Greuel. Dies ist insbesondere der Grund, warum man sich erst ganz spät den Kreuzifixus, den Christus am Kreuze, abzubilden entschließen konnte. Dies geschah erst gegen das Ende des 6. Jahrhunderts. Zuvor behalf man sich mit Andeutungen: etwa ein Lamm am Fuße des Kreuzes, ein Brustbild Christi an der Spitze oder in der Mitte des Kreuzes, oder die volle Gestalt Christi das Kreuz vor sich haltend.

Es ist ganz verständlich, daß die ersten Anfänge einer christlichen Kunst sich mit der Darstellung von Symbolen, bedeutsamen Zeichen, allegorischen, parabolischen oder alttestamentlich typischen Bildern begnügten. Es entsprach diese Art so ganz und gar der Gesamtaufassung der damaligen Christen, die sich alles Ernstes dieser Welt bereits entnommen und in die himmlische Welt versetzt wähnten, für die alles Vergängliche und Kreatürliche, das ihnen hienieden noch begegnete, wirklich nur ein Gleichnis war. Es entsprach jene Symbolik aber auch vollkommen der mystisch-allegorischen Schriftauslegung, die man damals anwandte: d. h. man nahm eine Schrift-

¹⁾ Clemens schreibt z. B.: „Der Herr soll ja seiner äußerlichen Erscheinung nach häßlich gewesen sein; und wer ist besser als der Herr? Aber er offenbarte an sich nicht die im sinnlichen Scheine bestehende Schönheit des Leibes, sondern die wahre Schönheit der Seele und des Leibes: im Wohltun die Schönheit der Seele, in der Bestimmung für unvergängliches Dasein die Schönheit des Leibes.“

²⁾ Es ist bekannt, daß die reformierte Kirche Zwinglis und Calvins entgegen der lutherischen Praxis das ursprüngliche 2. dekalogische Gebot als gültig und bindend beibehalten und darum Kreuzfixe und Bilder in ihren Gotteshäusern verboten hat.

stelle nicht in dem Sinne, den sie tatsächlich hatte, sondern suchte allerlei bedeutsame, aber verborgene und geheimnisvolle Anspielungen hinter ihr. Das Christentum war ja überhaupt nachgerade, ganz entgegen seiner ursprünglichen Bestimmung (Matth. 10, 27), zu einem Mysterium, einer Art Geheimkultus geworden, ähnlich etwa unseren Freimaurerlogen. Die Not der Zeit, die beständige Drangsal der Verfolgung hatte viel zu dieser seltsamen Entwicklung beigetragen. Man konnte sich nur im Geheimen versammeln und hatte ein nur allzu begreifliches Interesse, alles, was sich auf den christlichen Glauben bezog, in einer nur dem Eingeweihten verständlichen Weise darzustellen. Als dann mit Konstantin der große Umschwung kam in der äußeren Lage der Christen, ging ganz von selbst auch das Zeitalter der Symbolik und Allegorie in der christlichen Kunstgeschichte zu Ende.

Das bedeutsamste Zeichen war natürlich das Kreuz. Aber schon der Apostel Paulus bezeugt, daß es den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit war (1. Kor. 1, 23). Die Juden redeten von Christus in verächtlicher Weise als dem „taluj“, dem Gehenkten; den Galgen nannten sie spöttisch die „Lehrhalle des Ben Pandera“ (d. i. Jesu). Im Kaiserpalast zu Rom aber fand man 1858 das sogenannte „Spottkruzifix“, eine rohe Wandkritzelei: sie stellt einen Mann mit Eselskopf an einem Kreuze hangend dar. Ein junger Mensch hebt betend die Hände zu ihm empor. Die Unterschrift lautet in Übersetzung: „Alexamenos (offenbar der Name eines christlichen Sklaven des Kaisers) betet Gott an.“³⁾ Um solchem wohlfeilen Spott zu entgehen, zeichneten die Christen das Kreuz in einer nur andeutenden Gestalt, etwa in dem Anfangsbuchstaben des Namens Christi, der im Griechischen die Form eines Malzeichens hat.

Ein sehr beliebtes, immer wiederkehrendes allegorisches Bild war der Fisch. In dem griechischen Wort für Fisch fand man nämlich die monogramatische Wiedergabe eines bedeutsamen Bekenntnissesatzes, der in Übersetzung lautet: „Jesus Christus, Gottes Sohn, der Heiland“.

Der allegorischen Bilder sind uns eine große Zahl bekannt; oft sind recht wunderliche darunter: so z. B. der Hahn als Bild der christlichen Wachsamkeit, der Pfau als Bild der Auferstehung wegen seines alljährlich sich erneuernden Prachtgefieders, der Delphin als Bild der Eilfertigkeit in der Aneignung des Heils, das Pferd als Bild des Wettlaufs nach dem Ziel des ewigen Lebens, der Hase als Bild des mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schaffenden Christen.

Sehr beliebt war die Gestalt des guten Hirten, die aber keineswegs etwa Christus selber vorstellt, sondern eben nur einen Hirten. Auch alttestamentliche Szenen, ja selbst heidnisch-mythologische Stoffe wurden typisch verwertet und abgebildet, so besonders gern Orpheus, der durch seinen Gesang die empörten Elemente beschwichtigte, die Bestien der Wüste zähmte, in die Unterwelt hinabstieg und den Tod durch rasende Weiber des eigenen Volkes fand.

Doch stellten sich nach und nach, wenn auch nicht gerade allzu häufig, evangelische Geschichtsbilder ein. Auf ihnen finden wir auch Jesus dargestellt. In welcher Weise? Seltsam und überraschend genug: als einen Jüngling mit rundem Gesicht und einem freundlich-milden Ausdruck dieses Gesichtes, bartlos, bald mit rund geschnittenem kurzen Haar, bald mit ein wenig längerem Haar. Es ist gewiß, daß diese Darstellungen keinen Anspruch auf Porträtähnlichkeit machen. Wir haben es hier mit Idealbildern zu tun nach dem Modell der Gebilde antiker Plastik.⁴⁾

Nun aber der uns geläufige Christustypus: Der wohlbekannteste Kopf mit dem geschittelten, lang und lockig herabfallenden Haar und dem gekräuselten, geteilten oder zugespitzten Vollbart! Wo stammt er her? Aus dem Abendland offenbar nicht. Dann also aus dem Morgenland. Unsere Spuren weisen mit größter Wahrscheinlichkeit nach Edessa, der Hauptstadt von Osröne, dem nordwestlichen Teile Mesopotamiens. Hier hatte sich im 3. Jahrhundert ein außerordentlich blühendes christliches Gemeinwesen gebildet. Es war sehr erklärlich, daß die Edessener aus lokalpatriotischem Interesse den Wunsch hegten, den Ursprung ihres Christentums geradeswegs auf den Herrn selbst zurückführen zu können. Zu dem Zweck erfanden sie die berühmte Legende vom Briefwechsel, den einstens ihr König Abgar V. Ukkama (8—45 n. Chr.) mit Jesus geführt hätte. Der König hätte Jesus ersucht, in seine Residenz zu kommen, um ihn von einer Krankheit zu heilen; Jesus aber hätte ihm eine Absage geben müssen, doch habe er die Sendung eines seiner Apostel versprochen. Die Christen von Edessa wußten nun weiter zu erzählen: jene Boten, welche des Königs Brief und dann wieder Jesu Antwort überbrachten, hätten zu Jerusalem auch eine bildliche Aufnahme

³⁾ Das Spottkruzifix stammt aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts. Eine Wiedergabe findet sich im „Kunstwart“ 1905, 1. März-Heft.

⁴⁾ Die ketzerische Sekte der Karpokratianer im 2. Jahrhundert soll in ihren Tempeln neben den Bildern griechischer Philosophen auch Christusbilder aufgestellt haben. Ebenso wird von dem christenfreundlichen römischen Kaiser Alexander Severus (222—235), dem charakteristischen Vertreter damaliger Religionsmengerei, berichtet, daß er in seinem Hause neben den Standbildern eines Abraham, Orpheus und Apollonius von Tyana auch einer Christusstatue einen Platz angewiesen habe. Wie diese Christusstatue aber ausgesehen

von Jesus genommen und nach der Heimat mitgebracht.⁵⁾ Man rühmte sich also zu Edessa auch ein authentisches Bild von Jesus zu besitzen. Was war's für ein Bild? Nun, kein anderes als das bis auf den heutigen Tag uns bekannte und wohlvertraute. Natürlich ist aber auch dieses angebliche naturgetreue Porträt nur ein unmaßgebliches Idealbild. Die Bilder der neupersischen Könige aus der Dynastie der Sassaniden haben gewiß zur Vorlage gedient; die Ähnlichkeit ist nicht zu verkennen.

Edessa aber ist bekannt als ein Hauptherd der christlichen Legende. Wir wissen aufs bestimmteste, daß edessenische Legenden auch nach Byzanz gewandert sind; es ist so gut wie gewiß, daß auch das edessenische Christusbild dorthin verpflanzt worden ist. Hier in der großen kirchlichen Metropole des Ostens ist es zum allein maßgeblichen gestempelt worden, hat es seine stereotype Ausprägung erhalten, auf Jahrhunderte hin bis zum heutigen Tage. Denn als im Abendland die antike Kulturwelt, an die, wie wir gesehen haben, auch die erwachende christliche Kunst des Abendlandes Anschluß gesucht hatte, von den germanischen Horden der Völkerwanderung zertrümmert worden war und die siegreichen Barbaren für das Zerstückelte keinen neuen Ersatz zu bieten vermochten, da benützte der Orient, der das Seine in dem großen Sturm glücklich gerettet und bewahrt hatte, die günstige Gelegenheit, seine Kultur in den verödeten Westen zu ergießen. Damals geschah es denn auch, daß die morgenländische Kirche der abendländischen ihr Christusbild aufdrängte.

Wir besitzen eine ziemlich ausführliche, in ihrer schriftlichen Skizzierung allerdings sehr späte Beschreibung dieses byzantinischen Christusbildes.⁶⁾ Sie liegt uns vor in einem gänzlich legendarischen Bericht, den angeblich Publius Lentulus, der Vorgänger des Pontius Pilatus, in seiner Eigenschaft als Statthalter von Judäa an den römischen Kaiser gerichtet haben soll zu der Zeit des ersten öffentlichen Auftretens Jesu. Dort heißt es vom Heiland:

„Er ist ein Mann von mittlerer Größe, gutmütigem Aussehen, von hoheitsvoller Würde, was sich auch in seinen Gesichtszügen äußert, so daß, wenn man ihn betrachtet, man unwillkürlich das Gefühl hat, daß man ihn zugleich lieben und fürchten muß. Sein Haar hat bis zu der Höhe der Ohren die Farbe reifer Walnüsse und von dort bis an den Schultern ist es glänzend hellblond; in der Mitte trägt er einen Scheitel nach Nazarener Sitte. Die Stirn ist glatt, das Gesicht ist ohne Falten und Flecken. Der Bart, von gleicher Farbe des Haupthaars, ist kraus und, ohne lang zu sein, in der Mitte geteilt. Der Blick ist streng und hat die Kraft eines Sonnenstrahles; niemand kann ihm fest ins Auge sehen. Wenn er Vorhaltungen macht, flößt er Furcht ein, aber sobald er sie gemacht hat, weint er. Wenngleich er streng ist, so ist er wiederum sehr freundlich und liebenswürdig. Man sagt, man habe ihn nie lachen sehen, dagegen habe man ihn häufiger weinen sehen. Seine Hände sind schön, ebenso wie seine Arme. Alle finden seine Unterhaltung angenehm und ansprechend. Man sieht ihn selten in der Öffentlichkeit, aber wenn er irgendwo erscheint, so tritt er sehr bescheiden auf. Er hat eine sehr vornehme Haltung, Er ist schön. Übrigens ist seine Mutter die schönste Frau, die man jemals in dieser Gegend gesehen hat.“

Wir haben es also bei unserem landläufigen Christusbild durchaus mit einem Idealbild zu tun. Aber haben wir denn gar keinen Anhalt, uns eine zutreffende Vorstellung von dem wirklichen Aussehen Jesu zu machen?

Der Anhalt ist schwach. Lukas berichtet, daß Jesus ungefähr 30 Jahre alt gewesen ist, als er öffentlich auftrat (3, 23); nach dem Aufriß des Johannesevangeliums umfaßte sein Wirken einen Zeitraum von 3 Jahren. Somit ist Jesu etwa 33 Jahre alt geworden, wie auch im Talmud bestätigt wird. Aber Joh. 8, 57 sprechen die Juden zum Heiland: „Du bist noch nicht 50 Jahre.“ So spricht man nicht zu einem Dreißigjährigen, sondern zu einem, der die Vierzig bereits überschritten hat. Der Kirchenvater Irenäus (um 180 n. Chr.) bezeugt ausdrücklich, daß Jesu 50 Jahre alt geworden ist. Jedenfalls haben wir uns den Heiland nicht allzu jugendlich vorzustellen.

Ferner wissen wir, daß Jesus ein Mann aus den ärmeren Volksschichten gewesen ist, ein Handwerker, der auch den weitaus größeren

haben mag, wissen wir leider nicht. Der Kirchengeschichtsschreiber Eusebius († 340) berichtet von einer Statue, die er selber gesehen habe: Das blutflüssige Weib (Matth. 9, 20) habe sie dem Herrn in Paneas im nördlichen Grenzgebiete Palästinas gesetzt. Aber die kniende, um Hilfe flehende Frau vor dem hohen, die Hand ihr entgegenstreckenden Manne, zu dessen Füßen ein Heilkraut sproßt, war wohl von Haus aus nichts anderes als ein dem Heiligotte Asklepios gewidmetes Motivbild. Derselbe Eusebius berichtet ein anderes Mal, er habe von einem Weibe zwei Philosophenbilder erhalten, welche angeblich Jesus und Paulus vorstellten sollten. Aber was sind das für „Philosophenbilder“ gewesen und wie sahen sie aus?

⁵⁾ Durch Übertragung der edessenischen Sage auf andere Verhältnisse ist die im 5. Jahrhundert sich ausbildende, wohlbekannte Legende vom Schweistuch der Veronika entstanden. Veronika ist wahrscheinlich eine Namenbildung aus vera ikon = wahres Bild.

⁶⁾ Sie stammt erst aus dem 15. Jahrhundert. Aber die starrkonservative griechische Kirche ist sich ja in allen ihren Gepflogenheiten von Anfang an stets gleich geblieben.

Teil seines Lebens sein Handwerk ausgeübt hat. Solch einen Mann dürfen wir uns nicht zu geziert und geleckt vorstellen. Seine Kleidung ist gewiß nicht vom besten, schön bunt und farbenprächtig gewesen; seine Hände sind gewiß nicht schlank und fein gewesen. Überdies wissen wir ja, daß Jesus ein rechtes Leben der Entsagung geführt, oft und lange in der Wüsteneinsamkeit geweiht hat, des Schlafs und der Nahrung entbehrend: er hatte oft nicht, da er sein Haupt hinlegte. Zu solch einer Lebensweise gehört ein straffer, sehniger, magerer Körper. Wir dürfen uns den Heiland auf keinen Fall zu glatt und wohlgeformt vorstellen.

Das Gewisseste aber, was wir sagen können, ist dies: Jesus ist ein Jude gewesen, der unjüdischste Jude gewiß, aber doch eben ein Jude. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die arische, jedenfalls nichtsemitische Herkunft des Heilands zu beweisen. Vergebliches Bemühen! Das Zeugnis des Paulus bleibt bestehen: Christus ist nach dem Fleisch aus Israel gekommen (Röm. 9, 5). Nur auf dem Boden des Judentums ist auch seine Erscheinung und sein Evangelium möglich gewesen. Es soll freilich nicht gelehrt werden, daß zu damaliger Zeit Palästina, insbesondere Jesu Vaterland Galiläa, stärker von griechischem Geist und griechischer Sitte berührt waren, als wir uns gewöhnlich vorstellen.⁷⁾ Aber Jesus hat sich solchen fremden unjüdischen Einflüssen in keiner, irgendwie erkenntlichen Weise hingegeben.

Jedenfalls hat der geschichtliche Jesus das Aussehen eines Orientalen gehabt; er hat sich gewiß auch in äußerlichen Dingen an die Gepflogenheiten seines Volkes gehalten. Nun war es aber nicht jüdische Sitte, das Haar lang zu tragen. Das taten nur ausnahmsweise die sogenannten Nasiräer auf Grund eines besonderen Gelübdes (4. Mos. 6, 5). Nasiräer waren Simson (Richt. 13, 5), Samuel (1. Sam. 1, 11), Johannes der Täufer (Luc. 1, 15), Jakobus der Gerechte, der Bruder Jesu (nach Josephus), auf gewisse Zeit auch der Apostel Paulus (Ap.-Gesch. 18, 18; 21, 24). Sollten wir zu der Annahme berechtigt sein, daß etwa auch Jesus entsprechend dem Vorbilde des Täufers ein solcher Nasiräer gewesen sei? Ein Laie, Dr. med. Wilhelm Wünsch in Halensee, ist in jüngster Zeit mit großer Lebhaftigkeit für die Berechtigung einer solchen Annahme eingetreten.⁸⁾ Der Beweis läßt sich aber schwerlich führen. Nach 4. Mos. 6, 3, 4, 6, 7 gehörte auch dies zum Nasiräatsgelübde, daß man sich jeglichen alkoholischen Getränks enthalten mußte und zu keiner Leiche gehen durfte. Dem widersprechen die evangelischen Erzählungen aufs bestimmteste. Überhaupt aber entspricht das Nasiräat ganz und gar nicht dem Wesen des Heilands, der alle solche äußerlichen Zeremonien für wertlos erklärt, das Gott wohlgefällige in etwas ganz anderem Innerlichem erblickt und zu dem Täufer in seiner ganzen Lebenshaltung sich in einen bewußten Gegensatz gestellt hat. Überdies schreibt der Apostel Paulus an die Korinther: „Lehrt euch nicht auch die Natur selbst, daß es für den Mann eine Schande ist, lange Haare zu tragen?“ (1. Kor. 11, 14). So könnte er gewiß niemals schreiben, wenn Jesus langes Haar getragen hätte. Darn könnte er wohl urteilen: es ist eine Anmaßung, ein Gleiches zu tun, niemals aber: es ist eine Schande.

(Fortsetzung folgt.)

Rezensionen.

Ferdinand Bernt, Tills Irrgänge. Roman in zwei Büchern, zirka 20 Bogen 8°. Brosch. 4 M., geb. 5 M. Verlag: L. Staackmann in Leipzig.

Der Dichter erzählt in seinem Roman die Geschichte eines Einsamen. Noch ehe dieser zur Welt kam, wurde ihm Ruhm und Ehre prophezeit. Diese Prophezeiung treibt ihn durch das Labyrinth des Lebens nach dem blauen Märchenschlosse der Berühmtheit. Tills Wege gehen nun von Enttäuschung zu Enttäuschung. Und als er endlich am Ziele seiner Wünsche steht, muß er sehen, daß er einem Phantom nachgejagt, daß die Berühmtheit nichts — ein vollkommener Mensch sein, alles ist. Das lebenskräftige und lebensprühende Buch ist der körperlichen und geistigen Wiedergeburt der menschlichen Rasse gewidmet.

Das soeben ausgegebene Heft 10, Jahrgang XI, der im Auftrage des Deutschen Lehrervereins von Robert Rißmann in Berlin herausgegebenen und im Verlage von Julius Klinkhardt in Leipzig und Berlin erscheinenden Monatsschrift „Die Deutsche Schule“ hat folgenden Inhalt: Der Streit um den Begriff der Sozialpädagogik. Von Prof. Paul Natorp in Marburg. — „Die Regelmühle und der Sprachunterricht“. An Otto Anthes. Von E. Wilke in Quedlinburg. (Schluß). — Amerikanische Schulen. Reiseskizzen von Dr. A. Papst in Leipzig. 3. Das „Pratt Institute“ in Brooklyn (New York). — Die Normallautmethode und die Methode der phonomischen Lautbehaltung. Von Mittelschullehrer L. Green in Bernburg. — Umschau. — Notizen: Otto Ernst über den „Pädagogischen Anarchismus“ der Gegenwart. — Sozialpädagogik! — Goethe und Pestalozzi. — Sexuelle

⁷⁾ Griechische, nicht jüdische Sitte war es z. B., zu Tische zu liegen (Luc. 7, 38; Joh. 13, 25).

⁸⁾ „War Jesus ein Nasiräer?“ Von Wilhelm Wünsch. Berlin 1906, Verlag von Max Breitkreuz. Preis 50 ℔.

Belehrung. — Zur Frage der Körperstrafe in der Schule. — Gegen die öffentlichen Prüfungen. — Kurze Hinweise. — Personalien. — Literaturberichte: Literarische Mitteilungen. — Eingegangene Schriften.

Aus dem Reiche des kalifornischen Zauberers ist der Titel eines im neuesten (6.) Hefte der illustrierten Zeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. in Berlin W. 57. — Preis des Vierteljahrsheftes 40 ℔) erschienenen, mit reichem Bilderschmuck gezierten Aufsatzes, in dem Dr. Alfred Gradenwitz die Leser über Luther Burbank und die Ergebnisse seiner ausgiebigen, hochinteressanten Arbeiten auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pflanzenzüchtung an der Hand durchaus authentischen Materials in fesselnder Darstellung unterrichtet, während uns andererseits der bekannte Jagdschriftsteller Fred Vincent über „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd“ Ratschläge erteilt, die bei der enormen Höhe der heutigen Fleischpreise in den weitesten Kreisen unsres Vaterlandes gebührende Beachtung finden sollten. In dem den neuesten Erfindungen und Entdeckungen gewidmeten Teile finden wir u. a. neben der trefflichen Rundschau Dr. G. Biedenkapps über neues Wissen, Können und Wollen einen lehrreichen illustrierten Artikel über „Früchte unsrer Kolonien“; die Abteilung „Für unsre Frauen“ bringt das übliche instruktive Allerlei aus allen Gebieten des Frauen- und hauswirtschaftlichen Lebens.

Schindler und Volkmer, Deutsche Sprachlehre für Lehrerbildungsanstalten. Erster Teil: Für Präparandenanstalten Handel, Breslau. 3. Aufl. 1907. 162 S. Geb. 1,70 M.

Die neue Auflage hat die Zahl der Beispielsätze erheblich vermindert, so daß trotz mancher Erweiterungen an andern Stellen der Umfang des Buches derselbe blieb. Die klare Darstellung und übersichtliche Gruppierung des gut ausgewählten Stoffes lassen das Werk als ein vorzügliches Lehrbuch erscheinen, das angelegentlich zu empfehlen ist.

Briefkasten.

Lange Berichte und ganze Artikel sind uns noch Montag und Dienstag, also kurz vor Schluß zugegangen mit der bestimmten Erwartung, daß die Aufnahme noch in dieser Nummer erfolgen möge. Unser Hinweis auf Überfüllung infolge der pflichtmäßigen Artikel über die großen Besoldungskassen ist also vollständig ungehört und unbeachtet geblieben. Auch die nächsten Nummern sind schon überladen. Eine Reihe von Artikeln werden wir wohl ungelassen in das neue Jahr hinübernehmen müssen. Wir sind diesen Andrang vor Weihnachten schon gewöhnt und müssen uns der Ungeduld der Einsender gegenüber mit der äußersten Geduld rüsten. — **Verein Str.** Wenn das eine Wahl in aller Form sein soll (Stanelle für Pospiech, Arnold für Krömer, J. Werner für Thomas, sonst unverändert), so fragt es sich, ob Sie den Schriftführer des Schles. L.-V. in Kenntnis gesetzt haben. Die Schulzeitung ist nicht die zuständige Adresse. — **L. F.** Sie schenken unsern Kandidaten und wir den Ihrigen kein rechtes Vertrauen. Auch scheinen Sie mancherlei Vorgänge aus jüngster Zeit noch gar nicht erfahren zu haben. Also, wählen wir! Die Provinz hat immer ein gesundes Urteil gehabt. — **K. K.** Korrektur so schnell nicht möglich. Vielleicht die beiden andern Nummern. — **W. in N.** Wir bitten in diesem Falle um einen Originalbericht. — **E. in Berlin.** Universitätsgruß hat uns sehr erfreut. — **A. in R.** Es wird wohl ein besonderer Artikel darüber kommen. Letzte Einsendung noch nicht lesen können. — **K. in S.** Mit dem Lesezimmer verhandelt. Es ist Stoff vorhanden. Nächste Sitzung. — **U. hier.** Es ist wahr, eine ungläubliche Taprigkeit und mehr als das. — **P. in Gl.** Geh. Rat Prof. Dr. W. Uhthoff, Schweidnitzer Stadtgraben 16a. Sprechstunde von 3½ bis 4½ Uhr. — **Anfrage.** Wer weiß das Datum der ministeriellen Verfügung, in welcher die Auswahl von bestimmten Gedichten für die Volksschule vorgeschrieben ist? — **A. Gr. in Zg.** Uns gar nicht rätselhaft; wenn es staatl. gäbe, so hätten uns die Kollegen schon benachrichtigt. In Breslau gibt es nur private. Aus Oberschlesien ist uns nur eine namhaft gemacht; Stellen alle besetzt. Wir werden Ihnen die kurze Epistel mitteilen. Damit ist unsere Weisheit erschöpft. Unsern guten Willen haben Sie gesehen. — **K. A.** Das kommt auf die näheren Umstände an, z. B. wann Sie die Stelle angetreten und welche Bezüge Sie vierteljährlich sonst erhoben haben. Aus der Ferne ist schwer darüber zu urteilen. — **M. K.** Im Jahre 1909. § 4 der Prüfungsordnung: „Die Lehrer haben sich zu der Prüfung zu melden, nachdem sie mindestens 2 Jahre voll beschäftigt gewesen sind. Das Militärdienstjahr bleibt hierbei außer Berechnung.“ — **H. in St.** Über die Kronprinz Friedrich Wilhelm-Stiftung folgt Karte. — **H. St. in T.** Das Thema erscheint uns anziehend. Senden Sie ein; vielleicht läßt sich der Artikel in einer der ersten Nummern des neuen Jahres verwerten. — **F.** Ein am Eichendorffabend bei Paschke liegende gebliebener Band Eichendorffscher Gedichte ist im Lesezimmer abzuholen.

Ball-Seide v. Mk. 1.10 ab

— Zollfrei! — Muster an Jedermann! —

Seidenfabrikt. **Henneberg, Zürich.**

Soennecken's Schulfeder Nr 111
 1 Gros
 M 1.—
 Beste Schulfeder * Überall vorrätig
 F. Soennecken Schreibfedernfabr. Bonn

Ohne Nachnahme
 auf 8 Tage zur Probe
 sende ich an jeden Lehrer
 franko.

1 feine Orchester-Violine

Modell Stradivari, mit vollem, edlem Ton, Ebenholzgarnitur; 1 eleganten Bogen mit ausgeglichener leichter Stange und vollständiger Neusilbergarnitur; 1 starken Saiten mit Kugelgriff und französischen Spring-schlossern; 1 Stimmungsgabel (Normalstimmung), Referssaiten, Steg und Wirbel und Kolo-phou. — Sauberste Handarbeit, keine Fabrikware.

Auf Veranlassung Deutscher Unterrichtsministerien geprüft und als Schulfeder für sehr gut und preiswert befunden.

Preis 18,50 M. Verpackung gratis. Tausende in Gebrauch als Schulgeigen. Nur direkt von

Franz Hell, Elmhorn Nr. 11
 Instrumentenmacher.

Rebensaft, rot u. weiß, L. 90 u. 80 P., off. Grünberg i/Schl. Eckert, Lehrer.

200 Zigarren umsonst!

Da ich bekanntlich die größten Konkursläger kaufe, versende jetzt 200 Stück volle 7 P-Zigarren für 12,40 M und gebe außerdem 200 Stück gratis zur Weiterempfehlung. Also diesmal 400 Stück für 12,40 M oder 800 für 24 M. Versand gegen Nachnahme ohne Kaufzwang. Garantie: Geld zurück. Nur wer bis 15. Dezember bestellt, erhält 200 Stück umsonst. Frau M. Berndt, Versandhaus, Berlin SW. 47.

Märchen-Aufführungen

für Erwachsene und Kinder. Alle Arten Kostüme und Uniformen zu Märchen, Theateraufführungen, Festspielen, Festzügen, Rigen, lebenden Bildern, Masken- und Kostümfesten liefert leihweise zu billigsten Leihpreisen.

Theater-Ausstattung u. Kostüme-Verleih-Atelier „Thespis“, Math. Klemich, Dresden, Moritzstraße 1b II.

Mit Vorschlägen stehen wir gern zu Diensten. [385 16-18]

MANNBORG,
 Erste Harmonium-fabrik in Deutschland nach Saugwind-System.
Harmoniums
 in höchster Vollendung.
 Von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.
 Fabrik: Leipzig-Lindenu, Angerstrasse 38.

Wever's Mischung
 aus edelen, amerikanischen Tabaken, sehr mild, angenehm und bekömmlich, ist unerreicht.
 10 Pfd.-Beutel frk. M 8.—
 August Wever, Hildesheim.

Schülerbibliotheken.
 Verzeichnisse kostenfrei.
 Priebatsch's Buchhdlg., Breslau.

PIANOS von M 350.— an.
HARMONIUMS von M 33 an.
 Höchster Rabatt. — 20jähr. Garantie. — Illustrierte Kataloge gratis-frei.
 — RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! —
WILH. RUDOLPH, Grossh. Hess. Hoflieferant, GIESSEN gegr. 1851.

Eisbärfelle
 sind nicht besser, aber teurer als meine Heidschnuckenfelle „Marke Eisbär“, feinste Salonteppeiche, chemisch gereinigt, geruchlos, blendend weiß oder silbergrau, etwa 1 qm groß, 8 M. Vorlagen 6 und 7 M, bei 3 Stück franko. Prospekt mit Anerkennungen franko. [461 10-12]
W. Heino, Lützmühle Nr. 64, bei Schneverdingen.

Von den Königl. Regierungen zu Liegnitz und Breslau ist zur Einführung vom nächsten Schuljahr ab genehmigt
die Neubearbeitung von 1906
 nach phonetischen Grundsätzen

DON

Ferdinand Sirts Schreib- und Lesefibeln:

Ausgabe A für einfache evangelische Volksschulen
Ausgabe B für mehrklassige evangelische Schulen
Ausgabe F für mehrklassige katholische Schulen
Ausgabe G für einfache katholische Volksschulen

an Stelle der bisher gebrauchten Form.
 Diese Fibeln können zwar wegen des schwierigen Druckes nicht vor Ende Januar im Buchhandel erscheinen; ich bitte aber alle etwaigen Bestellungen auf diese neuen Fibeln baldigst aufzugeben, damit die Lieferanten rechtzeitig ihren Bedarf bestellen können. Nur so kann einer Stockung in der Expedition, bzw. Mangel an Exemplaren zu Ostern vorgebeugt werden.

Soweit der für die Behörden veranstaltete Probedruck der Fibeln ausreicht, steht sofort, sonst aber später nach Ausdruck der Auflage jedem Lehrer oder jeder Lehrerin der Bezirke Liegnitz und Breslau ein Prüfungsexemplar der für die betr. Schule in Betracht kommenden Ausgabe der Fibel unberechnet und portofrei zur Verfügung.

Breslau,
 im November 1907.

Ferdinand Sirt,
 Königl. Universitäts- u. Verlagsbuchhandlung.

„Pianinos“
 „erstklassiges, solides Fabrikat mit Flügelton, kreuzsaitig, bezieht man sehr vorteilhaft in allen möglichen Preislagen unter 20jährig. Garantie vollständig frachtfrei direkt von der Pianofabrik
Sachter & Co., Berlin N.24,
 Friedrichstraße No. 113.
 Bequemste Teilzahlungen ohne Preisaufschlag gestattet. Lehrer erhalten höchsten Rabatt. Katalog und Vorzugspreisliste gratis und franko.

Hilfsskasse des Vereins kath. Lehrer in Königshütte O/S. gewährt Darlehen u. verzinst Spareinlagen bis 4 1/2%. Auskunft erteilt der Vorstand.
 Zur Mittelschullehrerprüfung zu verkaufen einige Werke für Erdkunde, Botanik und Zoologie. Anfragen unt. S. S. Exp. d. Ztg.
 Suche für meinen Sohn (Oberrealschüler) bei einem Lehrer eine Pension. Offerten unter S. 205 Exped. d. Ztg. [567]

- Hierzu 5 Sonderbeilagen:
1. „Der deutsche Spielmann“ aus dem Verlage von Callwey, München, eine Auswahl aus dem Schatze deutscher Dichtung;
 2. aus Trautweins Pianoforte-Fabrik, Berlin, über ein Weihnachts-Vorzugs-Angebot;
 3. von Georg Schuster, Markneukirchen, über Schul-, Konzert- und Künstler-Violinen, sowie alle anderen Musikinstrumente;
 4. 23. Jahresbericht des Kinderheims zu Seidenberg;
 5. von dem Versandhaus S. Pendzak, München, über Elasticque-Hosenträger.